

Personen, die »Geschichte« machten

Versuch zu fast einem Jahrhundert Geschichtswissenschaft
an der Hamburger Universität*

Von Eckart Krause

Vorgeschichte

Der institutionalisierte wissenschaftliche Umgang mit »Geschichte« in Hamburg ist wesentlich älter als die Universität. Gepflegt wurde er am Staatsarchiv, wo er mit dem Juristen *Johann Martin Lappenberg* zwischen 1823 und 1864 einen ersten Höhepunkt erreichte; an der Stadt- wie an der Commerzbibliothek (*Ernst Baasch*); vor allem aber am Akademischen Gymnasium mit seiner eigenen Professur für Geschichte. Deren letzten beiden Inhaber, der Theologe *Christian Friedrich Wurm* (bis 1859) und anschließend der Jurist *Ludwig Karl Aegidi* (bis 1868), hatten zwar wie ihre Kollegen am seit der Jahrhundertmitte zunehmend funktionslos dahinsiechenden Gymnasium so gut wie keine Studenten mehr, dafür aber umso größeren Erfolg mit ihren öffentlichen Vorlesungen, zu denen die Professoren dieser Institution ebenfalls verpflichtet waren. Nach Aegidis Fortberufung wurde die Geschichtspröfessur nicht wieder besetzt, damit das Akademische Gymnasium eines natürlichen Todes sterben konnte – der dann im Mai 1883 durch Gesetz festgestellt wurde, 270 Jahre nach Gründung der Einrichtung im Jahre 1613.

Bleiben sollte indes das bisher weitgehend vom Akademischen Gymnasium getragene öffentliche Vorlesungswesen. Das manifeste Interesse weiter Kreise des Hamburger Bürgertums an historischen Veranstaltungen führte dazu, daß der promovierte Historiker und Lehrer *Adolf Wohlwill* als »Dozent« für die Abhaltung historischer Vorlesungen honoriert, 1887 zum »mit Vorlesungen beauftragten Beamten« ernannt und dafür 1890 auch mit dem Professorentitel versehen wurde. Seine erfolgreiche Tätigkeit erfuhr vor allem nach der Reform des Allgemeinen Vorlesungswesens durch Werner von Melle

im Jahre 1895 und seiner dadurch ausgelösten gewaltigen Expansion vielfache Ergänzungen durch Hamburger, vor allem aber auswärtige Wissenschaftler, etwa den Althistoriker Eduard Meyer aus Berlin oder den Neuzeitlehrer Erich Marcks aus Heidelberg.

Die Errichtung des Historischen Seminars

Dieses – bis heute anhaltende – historische Interesse machte sich Werner von Melle für sein Universitätsprojekt zunutze, indem er nach dem gesundheitsbedingten Ausscheiden Wohlwills im Frühjahr 1907 für das Allgemeine Vorlesungswesen neben einer Professur für Nationalökonomie auch eine solche für Geschichte durchsetzte – der Beginn eines von Rückschlägen nicht freien Prozesses der Errichtung immer weiterer Professuren vor allem im Bereich einer künftigen Philosophischen Fakultät, zusätzlich legitimiert durch das 1908 gegründete »Kolonialinstitut«, bei dem besonders die Auslands- und Kolonialwissenschaften gefördert wurden. Um an der Bedeutung der Geschichte sowohl für das Vorlesungswesen als auch für das »Universitätsprojekt« keine Zweifel aufkommen zu lassen, ließ sich Melle parallel zur staatlichen eine weitere historische Professur von der soeben ins Leben getretenen Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung bewilligen. Daß letzteres reibungslos gelang, hatte vor allem mit dem hierfür vorgesehenen Inhaber zu tun: Kein Geringerer als der in Hamburg bereits bestens eingeführte *Erich Marcks* trat diese Stelle an. Seine Berufung von der ältesten deutschen Universität an eine noch gar nicht existente sorgte für Aufsehen nicht nur in der Zukunft. Sie ließ sich auch lesen als geistige Ergänzung der Enthüllung des Bismarckdenkmals gut ein Jahr zuvor.

Als Marcks am 8. Oktober 1907 seine Hamburger Antrittsvorlesung hielt, war auch die Besetzung der zweiten Geschichtsprofessur entschieden: Zum Sommer des Folgejahres würde sie der Freiburger Extraordinarius *Adalbert Wahl* antreten. Für diese beiden neuen Stellen beantragte der Senat am 4. Dezember 1907 die Schaffung eines »Seminars«, zu dessen Unentbehrlichkeit er feststellte, »daß die be-

sonderen Zwecke eines Seminars, die in der selbständigen Arbeit und Vertiefung in die betreffende Wissenschaft bestehen, sich ohne Arbeitsraum mit Handbibliothek, die als strenge Präsenzbibliothek geführt wird, nicht verwirklichen lassen«. Bereits eine Woche später, am 11. Dezember 1907, bewilligte die Bürgerschaft ohne Debatte die Mittel für eine provisorische Herrichtung der beiden ehemaligen Professorenhäuser in der Domstraße neben dem Johanneum und für den Grundstock einer Seminarbibliothek. Dieser Beschluß ist als Gründungsdatum des gleichsam in einer frühen Form einer »Public-private-partnership« entstandenen »Historischen Seminars« anzusehen, welches im Mai 1911 in das soeben fertiggestellte »Vorlesungsgebäude« an der nach seinem Stifter benannten Edmund-Siemers-Allee umzog (und seine Räume in der Domstraße dem neuen Professor für Psychologie und Philosophie hinterließ). In gut zwei Jahren kann das Historische Seminar somit seinen hundertsten Geburtstag feiern – als das älteste geisteswissenschaftliche Institut der Universität Hamburg.

Wahl, der sich angeboten hatte, auch die mittelalterliche Geschichte mitzuvertreten, blieb nur zwei Jahre in Hamburg und folgte zum Sommer 1910 einem Ruf nach Tübingen. Seine Nachfolge noch im selben Jahr trat mit dem Jenenser Extraordinarius *Friedrich Keutgen* ein ausgewiesener Mediävist an, der Hamburg bis zu seiner mehrfach verschobenen Emeritierung im Herbst 1933 die Treue halten sollte. Eine vergleichbare Kontinuität vermochte die Besetzung der neuzeitlichen Stiftungsprofessur nicht aufzuweisen: Nachdem Marcks, auch wegen des Scheiterns der Universitätsvorlage aus dem Jahre 1912 in der Bürgerschaft, im folgenden Jahr einen Ruf nach München annahm, wurde die Professur erneut spektakulär besetzt, und zwar mit dem Berliner Ordinarius *Max Lenz*. Als dieser zum Sommersemester 1914 seine Tätigkeit in Hamburg aufnahm, war er fast 64 Jahre alt. Fünf Jahre später war er der erste Dekan der Philosophischen Fakultät der neuen Universität, an der er zum 1. April 1922 emeritiert wurde.

Bevor an eine Nachfolge in der Neueren Geschichte gedacht werden konnte, mußte erst die Professur gesichert, eigentlich neu geschaffen werden. Denn die Ertragslage der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung hatte sich nach der Inflation dramatisch verschlechtert.

Als nunmehr staatliche Stelle konnte sie zum Sommer 1924 mit dem Heidelberger Privatdozenten *Gerhard Ritter* besetzt werden, der indes nach nur drei Semestern sein Ordinariat in Freiburg antrat. Erst mit dem aus Köln berufenen Ordinarius *Justus Hashagen* gab es für knapp zehn Jahre wieder eine Kontinuität der Arbeit.

Nach diesem Ausblick noch einmal zurück in die Vorkriegszeit: Seit Dezember 1907 gab es also ein Historisches Seminar, an welchem seit Sommer 1908 zwei Professoren wirkten. Diese Kapazität erfuhr sechs Jahre später noch eine wichtige Erweiterung – vorerst allerdings nur theoretisch: Zum 1. August 1914 übernahm *Richard Salomon* seine Ordentliche Professur für Geschichte und Kultur Rußlands am Kolonialinstitut und wurde damit Direktor des neuen Ost-europäischen Seminars. Tatsächlich allerdings konnte er diese Aufgaben erst zum Sommer 1916 wahrnehmen, da er bis dahin als Soldat eingezogen war.

Geschichtswissenschaft an der Hamburgischen Universität bis 1933

Immerhin existierten damit bereits vor Errichtung der Universität in Hamburg drei »Ordinate« für Geschichte in zwei Seminaren. Mit ihrer Gründung im Frühjahr 1919 traten jeweils ein weiteres hinzu: Unter den 14 ordentlichen (davon in der Philosophischen Fakultät 4) und 9 außerordentlichen (davon in der Philosophischen Fakultät 3) Professuren, die das nur sechs Paragraphen umfassende Gründungsgesetz schuf, befand sich auch das Ordinariat für Alte Geschichte. Es wurde zum 1. August 1919 mit dem nicht habilitierten Oberlehrer am Hamburger Wilhelm-Gymnasium Dr. *Erich Ziebarth* besetzt, der bereits im Vorlesungswesen gewirkt hatte. Neben der antiken Handels- und Wirtschaftsgeschichte befaßte sich Ziebarth wissenschaftlich auch mit dem modernen Griechenland und begründete als Herausgeber des »Hellas-Jahrbuchs« der Deutsch-Griechischen Gesellschaft eine Tradition, die, wenngleich in anderer fachlicher Zuordnung, bis heute fortbesteht. Zum Wintersemester 1936/37 eme-

riert, lebte er für diese Stelle eine Kontinuität, die seine Nachfolger Hans Rudolph (1939 bis 1975) und Jürgen Deininger (1976/77 bis 2002) fortgesetzt haben.

Noch eine andere Bestimmung des »Vorläufigen Gesetzes über die Gründung der Hamburgischen Universität und Volkshochschule« vom März 1919 hatte konkrete Auswirkungen auch auf die Hamburger Geschichtswissenschaft: »Solange die finanzielle Lage des Staates zu größter Sparsamkeit zwingt«, hätten insbesondere »alle nicht unbedingt nötigen Bauten und Neueinrichtungen aller Art während dieser Zeit zu unterbleiben«. Daraus folgte, daß diese Seminare – letztlich bis zum Bezug des »Philosophenturms« zum Herbst 1962 – eigentlich immer nur »provisorisch« in angemieteten Räumen untergebracht waren: Das Historische Seminar und, für die Dauer seines Bestehens, das Osteuropäische Seminar mit Gründung der Universität zunächst in der Grindelallee 2, ab 1927 in der damaligen Klopstockstraße 33 (heute Warburgstraße), ab 1939 in der »arisierten« Bieberstraße 4, nach deren Zerstörung im Sommer 1943 als »Untermieter« im Keller des Völkerkundemuseums. Das neue Seminar für Alte Geschichte folgte dem ebenfalls durch das Gründungsgesetz 1919 mit zwei Ordinariaten geschaffenen Seminar für Klassische Philologie und residierte bis zum Sommer 1924 in der Jungiusstraße 5, danach bis zum Sommer 1933 in der Rothenbaumchaussee 12, dann im damals der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung gehörenden Haus Rothenbaumchaussee 5 bis zu dessen Beschädigung durch Bomben, ab 1944 im »Pferdestall« mit der damaligen Adresse Bornplatz 1/3 (zum Winter 1961/62 zu Von-Melle-Park 15, im August 1983 zu Allende-Platz 2 mutiert). Von dort zogen beide Institute zum Sommer 1963 gemeinsam in den 8. Stock des neuen »Philosophenturms«, eine Etage unter dem Historischen Seminar.

Die genannten vier Lehrstühle für Alte, Mittlere und Neuere (mit Schwerpunkt Mittelalter), Mittlere und Neuere (mit Schwerpunkt Neuzeit) sowie für Osteuropäische Geschichte bildeten den Kern hauptamtlicher Geschichtswissenschaft an der Hamburgischen Universität in der Weimarer Republik. Sie erfuhren 1927 eine wichtige Ergänzung, als der »Wissenschaftliche Hilfsarbeiter« und Privatdozent

Adolf Rein, 1919 von Straßburg nach Hamburg umhabilitiert und seit 1924 auch Titularprofessor, das unter Verwendung dieser einzigen Assistentenstelle des Historischen Seminars neugeschaffene Extraordinariat für »Kolonial- und Überseegeschichte« erhielt. Während es in der Alten Geschichte keine Assistentur gab, wirkte am Osteuropäischen Seminar von 1926 bis 1931 mit *Fritz T. Epstein* ein Historiker als Assistent, der im amerikanischen Exil Karriere machen sollte. Mit Eberhard Tangl folgte ihm ein Linguist, dessen Lehrveranstaltungen den Beginn der Hamburger Slawistik bedeuteten.

Vor allem in der Lehre wurde dieses Potential durch einige nebenamtliche Wissenschaftler ergänzt. Dazu zählten zwei Honorarprofessoren: der Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek *Gustav Wahl* mit Veranstaltungen zum »Buch- und Bibliothekswesen«, seit 1932 aber auch zum »Grenz- und Auslandsdeutschtum«, sowie der einstige Posener Professor, seit 1924 Redakteur des liberalen »Hamburger Fremdenblattes« *Alfred Herrmann*, seit 1925 Privatdozent, seit 1927 Honorarprofessor für Mittlere und Neuere, faktisch für Neuere Geschichte. Von den Privatdozenten waren in den frühen dreißiger Jahren inzwischen Titularprofessoren geworden *Ferdinand Fehling* »mit Lehrauftrag für preußische und nordeuropäische Geschichte« sowie der Archivrat und spätere Direktor des Hamburger Staatsarchivs *Heinrich Reincke* »mit Lehrauftrag für hamburgische und hansische Geschichte« – letzteres Ausdruck der Tatsache, daß die Hamburgische Universität, obwohl Landesuniversität, keinen eigenen Lehrstuhl für Landesgeschichte besaß. Als Privatdozent wirkte noch der Altonaer Studienrat *Friedrich Frahm*, Bismarck-Spezialist und Kenner der Schleswig-Holsteinischen Frühgeschichte.

Als »Zwischenbilanz« der universitären Geschichtswissenschaft sei Peter Borowsky zitiert: »Aufgrund ihrer Veröffentlichungen, der Themen ihrer Lehrveranstaltungen, ihres Einsatzes für die deutschen Kriegsziele während des Ersten Weltkrieges und ihrer Zugehörigkeit zu konservativen Parteien und nationalen Verbänden läßt sich die Mehrzahl der Hamburger Historiker jener großen Gruppe national-konservativer Historiker zuordnen, die der Weimarer Republik skeptisch bis ablehnend gegenüberstanden.« Eine Ausnahme dürfte

Alfred Herrmann gewesen sein, 1919 DDP-Mitglied der Weimarer Nationalversammlung, der im kommenden »Dritten Reich« seine Lehrverpflichtung nicht wahrnahm.

Geschichtswissenschaft an der »politischen Universität«

Mit Ausnahme der Alten Geschichte, in der Ziebarth seine Tätigkeit bis zum Beginn des Wintersemesters 1936/37 fortsetzte, änderte sich mit der nationalsozialistischen Machtübernahme die Situation in der Hamburger Geschichtswissenschaft innerhalb weniger Monate dramatisch. Opfer des Berufsbeamtengesetzes wurde Richard Salomon, formal noch ein Jahr als »Frontkämpfer« geschützt, faktisch degradiert durch die Auflösung seines Instituts, seine Versetzung in das Historische Seminar als Professor für Historische Hilfswissenschaften und den Entzug seiner Assistentenstelle. Vorzeitig beurlaubt, wurde er zum 1. Juli 1934 entlassen; seine Stelle wurde eingespart, die Slawistik als Promotionsfach gestrichen.

Spiritus rector auch dieser Entwicklung war Salomons Professorenskollege Adolf Rein. Verfechter der Ideen der »Konservativen Revolution«, wußte er die Gunst der Stunde in auffallender Konsequenz zu nutzen. In einer Situation, in der die neuen Herren zwar über die Macht, aber, was die Universität betraf, über keinerlei Vorstellungen darüber verfügten, was sie mit ihr anfangen sollten, hatte er als einziger ein Konzept anzubieten: »Die Idee der politischen Universität«. Dies war der Titel einer Broschüre, die er, auch im Austausch mit den regionalen Aktivisten des NS-Studentenbundes, Anfang Januar 1933 veröffentlicht hatte. Jetzt sorgte die Studentenföhrung dafür, daß ihr Mentor umgehend eine Position erhielt, aus der die Realisierung dieses »Blueprint« in Angriff (!) genommen werden konnte.

Als Ergebnis von Aktionen, die sich nur als »Räuberpistolen« beschreiben lassen, war Rein ab Mai 1933 Beauftragter für die Universitätsreform und kommissarischer Referent der »Hochschulbehörde«

geworden. Diese Schlüsselposition hat er konsequent genutzt, für die Hamburger Geschichtswissenschaft durch die geschilderte Liquidierung des Osteuropäischen Seminars, aber auch darüber hinaus: In seiner starken Stellung konnte er sich ein Mitspracherecht über die Verwendung der durch den Hinauswurf ihrer jüdischen (oder als »jüdisch« definierten) Inhaber vakanten Lehrstühle sichern. Einen der renommiertesten, den kunsthistorischen Erwin Panofskys, schob er sich selbst unter, womit er ab Wintersemester 1933/34 Ordinarius war (den vielleicht noch berühmteren Lehrstuhl des Philosophen Ernst Cassirer verwandelte er in einen für »Rassenbiologie«). Sein altes Extraordinariat widmete er, den Postulaten seiner »Politischen Universität« folgend, in eines für »Kriegsgeschichte und Wehrwissenschaft« um und besetzte es mit dem Göttinger Nationalsozialisten *Alfred Schüz*. Ebenfalls aus Göttingen und ebenfalls zum Winter 1933/34 holte er sich seinen alten Hamburger Vertrauten und Privatdozenten, den Bismarck-Forscher, »konservativen Revolutionär« und inzwischen bekennenden Nationalsozialisten *Otto Westphal*. Für ihn wurde der mediävistische Lehrstuhl Keutgens verwandt, der hierfür durch Widerruf einer bereits genehmigten erneuten Hinausschiebung seiner Emeritierung freigemacht wurde.

Damit präsentiert sich das Historische Seminar spätestens ab Sommer 1934 in neuer Identität: Drei seiner (formal noch fünf) Professuren sind mit Nationalsozialisten besetzt, der Inhaber der vierten ist degradiert, überdies bis zu seiner Entlassung beurlaubt und darf sein altes Seminar nicht mehr betreten. Lediglich Justus Hashagen, Nachfolger auf der ältesten Geschichtspr Professur, stört dieses Bild – ein konservativer Historiker, von dem der im Juli 1933 promovierte Benno Offenburg im November 1991 als Baruch Zwi Ophir anlässlich seiner Ehrenpromotion bekennen sollte: »So wie sein Vorname Justus lautete, blieb er in meiner lebendigen Erinnerung: ein aufrichtiger, gerader und mutiger Mann.« Dieser Hashagen wird Ende 1935 aufgrund einer politischen Denunziation so verlässlich »beurlaubt«, später sogar emeritiert, daß seine Stelle zur Wiederbesetzung zur Verfügung steht. Diese erfolgt, da das mediävistische Ordinariat ja für den Neuzeitler Westphal gebraucht worden war, zum Wintersemester 1936/37

nunmehr durch einen Mediävisten, den nationalsozialistischen Kieler Privatdozenten *Otto Vehse*.

Jetzt kann sich Rein, der sich im Oktober 1934 nach dem von ihm geschaffenen, ersten und einzigen nationalsozialistischen Landes-Hochschulgesetz vom Januar 1934 zum Rektor und »Führer« der Universität (der er im Oktober 1935 den Namen »Hansische Universität« angedeihen läßt) hat ernennen lassen, auch für sein Historisches Seminar am Ziel seiner Ambitionen wännen: Alle Stellen sind mit Kandidaten besetzt, die seine Vorstellungen von der zu errichtenden »politischen« Universität teilen. Doch diese Konstellation währt nur ein Jahr. Alfred Schüz, der wissenschaftlich wohl auch für Rein eine Enttäuschung dargestellt hat, aber auch der in dieser Gruppe viel wichtigere Otto Westphal werden, unabhängig voneinander, von »Tätern« zu »Opfern« ihrer eigenen Ideologie, der verschärften Verfolgung der Homosexualität im »Dritten Reich«.

Danach präsentiert sich das Historische Seminar als Ruine, zumal Rein, angeschlagen durch seine Kontroversen mit dem um Funktion und Akzeptanz ringenden NS-Studentenbund und einem NS-Dozentenbund, der sich zunehmend als Organisation der Zukurzgekommenen darstellt, nach Aufgabe seines Rektorats eigenen Wegen zu folgen scheint: als Leiter einer »Forschungsstelle für das Überseeddeutschum«, als Direktor eines 1939 offiziell wiedergegründeten »Kolonial-Instituts«, als Beauftragter für den völligen Neubau der Universität im Zuge der Umgestaltung Hamburgs zu einer der fünf »Führerstädte« in Deutschland sowie als Beauftragter für Alfred Rosenbergs Projekt einer parteieigenen »Hohen Schule«.

Die reguläre Wiederbesetzung der freien Stellen verzögerte sich bis in den Krieg – und war dann eher von symbolischer Bedeutung, da sowohl der zum Sommer 1939 als Leipziger Berve-Schüler berufene Althistoriker *Hans Rudolph* als auch *Paul Johansen*, einst Archivdirektor in Reval und seit Sommer 1940 neuer Inhaber des 1941 in »Hansische und Osteuropäische Geschichte« umbenannten kriegsgeschichtlichen Extraordinariats, zur Wehrmacht einberufen wurden. Der durch Westphal neuzeitlich umdefinierte Lehrstuhl wurde erst nach drei, z.T. durch Vertretungen (vor allem durch Egmont Zechlin)

genutzten Jahren wiederbesetzt. Doch sein Inhaber, der politisch exponierte Bonner außerplanmäßige Professor *Ernst Anrich*, folgte bereits nach einem Semester dem Ruf an die neue »Reichsuniversität« Straßburg, bevor die Stelle zum Winter 1942/43 mit dem Berliner Privatdozenten *Fritz Fischer* besetzt werden konnte. Auch er wurde sofort zur Wehrmacht eingezogen, womit von den Hauptamtlichen nur Rein und Vehse verblieben. Letzterer wurde im Juli 1943 mit seiner Familie das einzige uns aus diesem Kreis bekannte Opfer der »Operation Gomorrha«, der massierten Bombenangriffe auf Hamburg im Sommer 1943. Die Apokalypse des »Dritten Reiches« im Seminaralltag erleben damit vor allem Adolf Rein und der 1940 zum Honorarprofessor ernannte Heinrich Reincke.

Weichenstellungen nach 1945

Das bereits gedruckte Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1945 wurde Makulatur. Als im November 1945 der Lehrbetrieb an der nunmehr »Universität Hamburg« genannten Hochschule wiederaufgenommen wurde, verzeichnete das hektographierte Veranstaltungstableau im Fach Geschichte von den hauptamtlichen Professoren lediglich Hans Rudolph, für den der Krieg rechtzeitig und glimpflich zuende gegangen war und der jetzt seine Position als Direktor des Seminars für Alte Geschichte im »Pferdestall« auch real einnehmen konnte. Fritz Fischer und Paul Johansen waren in Kriegsgefangenschaft, Adolf Rein (wie auch Heinrich Reincke) noch suspendiert, der mediävistische Lehrstuhl Vehses immer noch vakant. Über Lehrbeauftragte wurde ein rudimentäres Notangebot bereitgestellt. Von einem »Historischen Seminar« konnte weder räumlich noch personell die Rede sein. Dazu mußten erst die Lehrstühle wieder besetzt und ein eigener »Ort« gefunden sein. Letzteres geschah nach Wiederherstellung des Ostflügels des bis zur Unbrauchbarkeit beschädigten Hauptgebäudes ab 1948 dort an der Edmund-Siemers-Allee, nachdem fünfzig Geschichtsstudenten in einer »freiwilligen Aktion« mitgeholfen hatten, das Dach zu decken. Von 1957 bis 1962 fand das Seminar

in einer Villa im Mittelweg 49 eine enge Bleibe, bevor es zum Herbst 1962 in den noch nicht ganz fertigen »Philosophenturm« am neuen »Campus« Von-Melle-Park zog.

Vor der korporativen »Wiedergeburt« des Seminars mühte sich die britische Militärregierung gemeinsam mit universitären Instanzen, die Voraussetzungen für einen demokratischen Neuanfang nach dem Sturz in die Barbarei zu schaffen. Daß die »Entnazifizierung« mit zunehmender Distanz, vor allem aber in der neuen Konfrontation des »Kalten Krieges« zur Farce geriet, ist bekannt: Am Ende waren sie fast alle wieder da. Speziell gilt dies, aufgrund eines eigenen Verfassungsartikels, für den öffentlichen Dienst, extrem für die Justiz, die Ministerialbürokratie und die Universität. Selbst Adolf Rein, dessen Untragbarkeit für jeden Neuanfang evident war, wurde im Verlauf eines von einflußreichen Gönnern begleiteten Prozesses zunächst als »Mitläufer«, schließlich als »Entlastet« eingestuft und ordnungsgemäß emeritiert. Es fehlte nur noch die Rückkehr ins Vorlesungsverzeichnis, die dann auch bald eingefordert wurde. Wie schön wäre es, könnten wir in ihrer Verweigerung ein mutiges Bekennterum einer geläuterten Philosophischen Fakultät, erst recht eines sich an seinen ureigensten Auftrag erinnernden Historischen Seminars erblicken. Die Wahrheit ist ernüchternder: Nur weil Richard Salomon und, vor allem, Erwin Panofsky aus den USA erklärten, sie würden sich im Falle einer Wiederaufnahme Reins aus dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Hamburg streichen lassen, blieb ein Rest institutionellen Anstands gewahrt.

Rein blieb, wie seine unveröffentlichten Erinnerungen belegen, bis zum Schluß uneinsichtig, doch nicht ohne Einfluß: Vom Hamburger Großkaufmann und Mäzen Alfred Toepfer zum Geschäftsführer seines Stiftungsimperiums F.V.S. bestellt, wirkte er bundesweit seit 1950 auch als Gründer und Vorsitzender der »Ranke-Gesellschaft. Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben«. Deren Tätigkeit eröffnet, wie Arnt Goedes noch unveröffentlichte Hamburger Dissertation atemberaubend ausweist, Einsichten in ungeahnte Ballungen fachübergreifender Kontinuität – und in ein bundesweites Beziehungsgeflecht, das etwa die honorige Wissenschaftliche Buchgesellschaft

einschloß, gegründet und geleitet von Reins kurzzeitigem Hamburger Kollegen Ernst Anrich, wie Rein einer der wenigen nach 1945 nicht wieder an die Universität aufgenommenen Historiker, später bekennender Programmierer der rechtsradikalen NPD. In welchem Ausmaß die alten und neuen Hamburger Kollegen hieran teilhatten, mag die Tabula gratulatoria in der »Europa und Übersee« benannten Festschrift zu Reins fünfundsiebzigstem Geburtstag aus dem Jahre 1961 kommentieren: Kaum einer fehlte.

Immerhin: Offiziell trat Gustav Adolf Rein, wie er sich nach 1945 zunehmend nannte, im Historischen Seminar nicht mehr auf. Damit boten sich, solange die Inhaber der beiden anderen besetzten Professuren in Gefangenschaft waren, zumal in der Struktur der auch durch die jüngste Vergangenheit nicht infrage gestellten Ordinariuniversität, erhebliche Gestaltungsmöglichkeiten für denjenigen, der als erster das »herrenlose Terrain« reklamieren würde.

Neuanfänge

Der Mittelalter-Lehrstuhl

Dies war, wie Jakob Michelsen nachgezeichnet hat, *Hermann Aubin*. Zum Sommer 1946 wurde dieser aus Breslau vertriebene Hauptvertreter der deutschen »Volkstumsforschung« auf die zuletzt von Vehse besetzte Professur berufen. In welchem genauen Mischungsverhältnis von strategischer Intention, Pragmatik und Zufälligkeit auch immer – innerhalb kurzer Zeit hatte er Hamburg zu einem Zentrum dieser diskreditierten Variante deutscher Geschichtswissenschaft gemacht: In einer Vielfalt von Beschäftigungsverhältnissen bewegten sich im Historischen Seminar oder seinem Umfeld Wissenschaftler aus der ehemaligen »Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft« wie Bruno Schumacher, Gotthold Rhode, Werner Trillmich, Walter Kuhn und, aus Danzig, Erich Keyser; auch der 1950 zum Landesdenkmalpfleger und Direktor des Altonaer Museums ernannte Günther Grundmann, ein Jahr darauf auch Honorarprofessor für Kunstgeschichte, gehörte in diesen Kreis. Selbst für Max Hildebert Boehm wurde eine

Einnahmequelle geschaffen. Der Schwerpunkt der »Breslau-Connection« (Michelsen) scheint sich erst mit Aubins Emeritierung aus Hamburg verlagert zu haben, vor allem nach Marburg an das »Herder-Institut« und seinen »Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat«. Doch wie fragwürdig – oder verständlich – dieses alles auch gewesen sein mag – gleichzeitig gilt Aubins »Achtung gebietende Persönlichkeit [...] des Grandseigneurs alter Schule«, der »aus profundem Wissen schöpfend, in freier Rede, ohne jede Vorlage vortrug«, was als »eine von jeder Tendenz freie, streng objektive, nur der Suche nach Wahrheit verpflichtete Wissenschaft« wahrgenommen wurde (Hans-Georg Krause). Von 1953 bis 1958 hat er als Vorsitzender des Historikerverbandes unbestreitbar und öffentlich eine mehr als nur lokale Bedeutung erlangt.

Von den Hamburgern, alle »entnazifiziert«, hatten die meisten nach den Ausführungsgesetzen zu Artikel 131 des Grundgesetzes Anspruch auf »Wiederverwendung«. Für *Walter Kuhn* wurde deshalb 1954 eigens ein »Außerordentlicher Lehrstuhl für Siedlungsgeschichte und Volkstumsforschung, namentlich Ostdeutschlands« errichtet – wobei »Ostdeutschland« mitnichten die »Ostzone« meinte –, der mit seiner Emeritierung zum Winter 1968/69 entfallen ist. Als ein Jahr später der ehemalige Greifswalder Skandinavienhistoriker *Johannes Paul* mit einem der letzten Kriegsgefangenentransporte aus der Sowjetunion zurückkehrte, erhielt das Historische Seminar erneut Zuwachs – aus Altersgründen nur für weniger als ein Jahr als »aktiver« Professor, danach aber noch bis zum Sommer 1967 als Emeritus regelmäßig mit Lehrveranstaltungen präsent. In Greifswald war Paul im Juni 1945 als einer von drei Professoren der Philosophischen Fakultät benannt worden, die »durch ihren Einsatz für das faschistische Regime besonders belastet waren«.

Diese Bemerkungen zielen nicht auf die »einfachen Pg.s«. Das waren sie damals fast alle, Hans Rudolph ebenso wie Egmont Zechlin und auch Fritz Fischer. Wer als Jüngerer im »Dritten Reich« Wissenschaft zu seinem Beruf machen wollte, mußte nach der Reichshabilitationordnung mehr als nur eine politische »Zuverlässigkeit« demonstrieren. Hier geht es um Exponiertheit innerhalb einer Ideologie

und Herrschaftspraxis, die in ihrer Inhumanität und Wissenschaftsfeindlichkeit kaum Parallelen kennt. Und es geht darum, daß diese Fragen zu einer Zeit, als die Opfer dieser Praxis, zumeist persönlich ja noch bekannte einstige Kollegen, noch da waren, überhaupt keine Rolle gespielt haben. Gewiß: Man hatte »andere Sorgen«, zumal im zerstörten Hamburg. Gleichwohl bleibt die Frage, warum als Nachfolger Aubins 1954 mit *Otto Brunner* ein Wissenschaftler berufen wurde, der selbst in seiner österreichischen Heimat als untragbar gegolten und bis dato keine institutionelle Rehabilitation erfahren hatte.

In Hamburg ging dies dafür umso schneller. Bereits in seinem ersten Semester hielt Brunner die Festrede bei der Feier des 35. Jahrestages und Universität über »Abendländisches Geschichtsdenken«, 1957/58 war er Dekan der Philosophischen Fakultät, 1959 wurde er Präsident der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, im Akademischen Jahr 1959/60 bekleidete er das Rektorat der Universität Hamburg, welches er mit seiner Rede über »Das Fach ›Geschichte‹ und die historischen Wissenschaften« einleitete, knapp einen Monat später hielt er im Rathaus die Festansprache auf der Hundertjahrfeier der gewählten Bürgerschaft in Hamburg. Diese »Karriere« war gewiß auch seiner beeindruckenden Persönlichkeit geschuldet, vor allem aber seiner unbestrittenen fachwissenschaftlichen Bedeutung, mit der er auch und besonders, wie andere ehemalige »Volkstumsforscher«, für die überfällige »Modernisierung« des Faches und seiner Öffnung zur Sozial- und Strukturgeschichte eintrat.

Zu den zahlreichen von ihm geförderten Wissenschaftlern gehörten die beiden ursprünglich von Aubin kommenden Mediävisten *Walther Lammers* und *Heinz Stooß*, beide zunächst Privatdozenten (1952 und 1958), Lammers ab 1959 auch Titularprofessor, dann beide auf Ordinariate berufen (Stooß 1964 nach Münster, Lammers ein Jahr später nach Frankfurt). Von 1955 bis 1962 lehrte der Lübecker Archivdirektor *Ahasver von Brandt* in Hamburg als Honorarprofessor, bis er im Jahre 1962 als Ordinarius nach Heidelberg berufen wurde. 1961 wurde der Mediävist und Byzantinist *Werner Ohnsorge*, Staatsarchivrat aus Hannover, zum Honorarprofessor am Historischen Seminar ernannt, an dem er 13 Jahre gelehrt hat. Und es war wiederum Brunner, der dem

1955 von der Ostberliner Humboldt-Universität geflohenen Mediävisten *Albrecht Timm* zu Lebensunterhalt, Lehrtätigkeit und 1961 zu einer außerplanmäßigen Professur am Historischen Seminar verhalf und ihn auf ein Gebiet lenkte, für welches er 1966 auf das Ordinariat für Wirtschafts- und Technikgeschichte in Bochum berufen wurde. Zwei seiner Assistenten, *Ludwig Deike* und der zwischenzeitlich als Gymnasiallehrer tätige *Hans-Georg Krause*, blieben am Hamburger Seminar als »Dozenten«, bald als Akademische Räte, dann Oberräte und schließlich, im Zuge der Angleichung der Personalstruktur an die Vorgaben des Hochschulrahmengesetzes, ab 1977 als Professoren.

Die Neuzeit-Professuren

Ein vergleichbares Umfeld bestand bei den Neuzeit-Professuren zunächst nicht, fehlten hierfür doch noch die Regisseure: Fritz Fischer konnte die ihm zum Dezember 1942 übertragene Professur faktisch erst fünf Jahre später, zum Sommer 1947 ausfüllen; Egmont Zechlin erschien erst ein weiteres Jahr darauf. Zu diesem Zeitpunkt lehrten in der Neueren deutschen Geschichte der Privatdozent und Bremer Studienrat *Ludwig Beutin*, der sich 1939 in Hamburg mit einer wirtschaftshistorischen Arbeit habilitiert und nur gegen Bedenken der Hamburger NS-Dozentenbundführung die Dozentur erworben hatte, seit 1950 mit dem Titel eines außerplanmäßigen Professors; von 1947 bis 1949 der uns schon bekannte Honorarprofessor *Alfred Herrmann*, der während der vorangegangenen zwölf Jahre geschwiegen hatte; weiterhin, bereits seit 1946 als Privatdozent, ab 1951 als außerplanmäßiger Professor, *Johann Albrecht von Rantzau*. Zum Sommer 1949 schließlich kam der soeben aus der sowjetischen Zone übersiedelte *Heinrich Heffter*, Liberaler und Demokrat aus Überzeugung, hinzu, der sich im Juli des selben Jahres habilitierte und dem einen Monat später die Aufgabe übertragen wurde, eine formal in der Schulbehörde angesiedelte »Forschungsstelle für die Geschichte Hamburgs von 1933 bis 1945« aufzubauen und zu leiten, der daneben aber als Privatdozent Lehrveranstaltungen (häufig zu Aspekten internationaler Geschichte) anbot. Dieser ungewöhnlichen Konstellation eher »liberaler«, unkompromittierter Historiker war allerdings keine lange Dauer beschieden:

Herrmann wurde 1949 auf ein historisches Ordinariat an der TU Berlin, Beutin 1951 auf ein wirtschaftshistorisches an der Universität Köln berufen. Heffter wurde 1954 außerordentlicher, 1956 ordentlicher Professor an der TH Braunschweig (im selben Jahr wurde die Hamburger Forschungsstelle geschlossen; dazu Joist Grolle und Axel Schildt). Von Rantzau folgte 1954 einem Ruf nach Berlin, offenbar auf eben jenes Ordinariat, das der im selben Jahr emeritierte Herrmann an der TU freigemacht hatte. Noch in Hamburg hatte er als einer der ganz wenigen deutschen Historiker eine Debatte um die Zukunft der deutschen Geschichtswissenschaft gefordert, an deren Anfang die schonungslose Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des Fachs und dem eigenen politischen Versagen (nicht erst seit 1933), auch der entschiedene Abschied von der traditionellen deutschen Staatsideologie und nationalen Selbstbezogenheit stehen müsse.

Fast liest sich diese Aufforderung wie eine »Arbeitsanleitung« für das schließlich monumentale Forschungsprogramm, mit dem Fritz Fischer in den folgenden mehr als zwei Jahrzehnten den Kontinuitätslinien der jüngeren deutschen Geschichte nachzuspüren versuchte. Biographisch sicher Zufall, mag diese Übereinstimmung gleichwohl symptomatisch gewesen sein für eine mögliche Grundreaktion von Historikern auf die Erschütterungen, die das »Dritte Reich« ausgelöst hatte. Auch von Rantzow blieb, wie Fischer, bewahrt »vor einer politisch-emotionalen Identifikation mit dem kaiserlichen Deutschland, wie sie in der Kontroverse um die Deutung dieser Periode seinen beiden älteren Widersachern Egmont Zechlin (Jahrgang 1896) und vor allem Gerhard Ritter (Jahrgang 1888) noch ein halbes Jahrhundert später bis in ihre Sprache hinein so deutlich ihre Feder führte« (Bernd Jürgen Wendt).

Dieser andeutende Vorgriff auf die spätestens mit Fischers bahnbrechender Studie mit dem Verlagstitel »Griff nach der Weltmacht« im Jahre 1961 ausgelöste »Fischer-Kontroverse« soll hier vor allem begründen, warum das allgemein-neuzeitliche Ordinariat (das in jenem Jahr 1961 den Zusatz »unter besonderer Berücksichtigung der Zeitgeschichte« erhielt) gemeinsam behandelt wird mit dem »überseege-schichtlichen«: Nach anfänglichen Publikationen, darunter der erste

(und einzige) Band einer »Maritimen Weltgeschichte«, vor allem aber einer Fülle von Lehrveranstaltungen zur »Überseegeschichte« konzentrierte sich Egmont Zechlin ab Ende der 1950er Jahre zunehmend auf die deutsche Geschichte des Ersten Weltkrieges – und damit auf jenes Feld, auf welchem sein jüngerer Hamburger Kollege seine die deutsche Zunft empörenden Tabubrüche begehen sollte.

Doch bevor es dazu kommen konnte, war überhaupt erst einmal ein »Seminaralltag« zu begründen gewesen, zu welchem Fischers großer Vorlesungszyklus ebenso gehörte wie Zechlins unorthodoxe Kreativität. Übereinstimmend werden beide als große motivierende Anreger geschildert, die jeweils eine beeindruckende Palette von »Schülern« heranbildeten, ohne je eine »Schule« ausgebildet oder wohl auch nur angestrebt zu haben. Von Fritz Fischer zum Beispiel wurden weit über einhundert Historikerinnen und Historiker promoviert. Beide mußten mit der vor allem in den beginnenden 1960er Jahren rasch steigenden Zahl von Studierenden und immer voller werdenden Seminaren umzugehen lernen. Und bei allen Unterschieden standen letztlich beide in einer Tradition der deutschen (auch: Ordinarien-) Universität, die sie wenig Verständnis für die beginnende »Studentenbewegung« aufbringen ließ. Deren Vertreter hatten dies von Zechlin ohnehin nicht erwartet; umso größer war bei manchen die Enttäuschung, daß sein sonst doch so »progressiver« Herausforderer in Fragen der Hochschulpolitik, auch im universitären Alltagshabitus so wenig den Erwartungen entsprach, die sie sich von ihm gemacht hatten.

Hier ist nicht der Ort, die »Streitgeschichte« der »Fischer-Kontroverse« und ihren Stellenwert für die Entwicklung der bundesrepublikanischen Geschichtswissenschaft auch nur zu resümieren versuchen. Dies ist vielerorts ausführlich geschehen. Die Tatsache, daß ihr »Auslöser« Fritz Fischer sowie, nach dem Hauptgegner Gerhard Ritter, sein anderer großer Kontrahent Egmont Zechlin aus Hamburg kamen, hat zumindest dazu beigetragen, die hiesige Historie auch jenseits der Fachwelt bekannt zu machen. Zum Teil gerieten dabei auch jene in den Blick, die (auf »beiden Seiten«) integraler und unverzichtbarer Bestandteil der öffentlich gefeierten oder verrisse-

nen Leistungen ihrer jeweiligen »Chefs« waren: die Phalanx der Assistenten, Mitarbeiter und Hilfskräfte, ohne deren engagierte, jede Verpflichtung transzendierende Zu- und Mitarbeit die Heroen dieses Kampfes weder in ihrer Forschungs-, noch gar in ihrer Lehrtätigkeit hätten bestehen können. Ausweis einer versöhnenden »List der Vernunft« mag dann auch gewesen sein, daß auf dieser Ebene die Frontstellung längst einer Fraternisierungspraxis gewichen war: Man ging gemeinsam zum Kaffeetrinken in die Tchibo-Filiale.

Zu den hier sehr summarisch Angesprochenen gehörten im »Fischer-Camp« etwa *Helmut Böhme* (1969 ord. Professor, später Präsident in Darmstadt), *Bernd Jürgen Wendt* (1972 ord. Professor in Kassel, später Fischers Nachfolger in Hamburg), *Immanuel Geiss* (1973 ord. Professor in Bremen), *Peter Borowsky* (Dozent, sehr viel später auch Titularprofessor in Hamburg), *Barbara Vogel* (Privatdozentin, 1984 Professorin, vier Jahre Vizepräsidentin in Hamburg), *Dirk Stegmann* (1974 ord. Professor in Lüneburg), *Peter-Christian Witt* (1974 ord. Professor in Kassel), *Jens Flemming* (Assistent in Hamburg, 1989 Privatdozent in Oldenburg, Mitarbeiter in Lüneburg, 1992 Professor in Kassel). Dem anderen »Lager« waren etwa *Helmut Bley* (1972 ord. Professor in Hannover), *Klaus Saul* (1977 ord. Professor in Oldenburg), *Hans-Joachim Bieber* (Leiter der Planungsgruppe der Gesamthochschule Kassel, dort seit 1987 überdies Privatdozent, seit 1997 außerplanmäßiger Professor) zuzuordnen. Diese unvollständige Auflistung zeigt frappant, daß es keinem »Hamburger« gelungen ist, auch nur in die Nähe der Schaltzentralen disziplinärer Macht oder auch nur jener zünftigen Arriviertheit zu geraten, von der »Karrieren« ihren Ausgangspunkt nehmen. Unter den genannten findet sich keine der deutschen Traditionsuniversitäten. Zu tief waren offenbar die Narben der »Fischer-Kontroverse«, zu tief trennte überdies das Odium der »Reformuniversität«. Hamburg galt, wie sehr wir uns über derartige Etikettierungen auch mokieren mochten, als »links« in einer »Zunft«, in der diese Zuschreibung noch als dauerhaft diskriminierender Makel galt. Dies ist zwar, will man nicht einen Extrem-Konservatismus als »Mitte« definieren, hanebüchener Unsinn, wäre zugleich aber nichts, dessen man sich zu schämen bräuchte.

Fritz Fischer, der »Nestbeschmutzer«, dem 1964 auf Intervention Ritters vom Auswärtigen Amt die Unterstützung einer Vortragsreise in die USA gestrichen worden war (worauf, organisiert durch Fritz Stern, die amerikanischen Kollegen das Reisegeld aufbrachten), erhielt 1974, ein Jahr nach seiner vorzeitigen Emeritierung, das Bundesverdienstkreuz – was allerdings einen zwischenzeitlichen Regierungswechsel in Bonn zur Voraussetzung hatte. 1987 wurde diese Ehrung durch die Verleihung ihrer »Ersten Klasse« aufgestockt – ein Jahr nachdem sein einstiger Hamburger Widersacher Egmont Zechlin zu seinem 90. Geburtstag mit dieser Auszeichnung geehrt worden war. Daß die »Fischer-Kontroverse« damit noch nicht selbst bloße »Geschichte« geworden war, belegt die Fortdauer einer inzwischen sehr nuancierten Diskussion ihrer Themen. Zur vermuteten Interdependenz von Biographie und Historiographie beim Auslöser und Namensgeber dieses Prozesses hat unlängst Klaus Große Kracht einen anregenden Versuch vorgelegt.

Entwicklungsskizzen der Arbeitsbereiche

Alte Geschichte

Auch als nach mehr als vierzig Jahren das Seminar für Alte Geschichte aufhörte, ein »Ein-Mann-Betrieb« zu sein, gab es sich keine inhaltliche Binnenstruktur. Bis heute obwaltet hier ein Selbstverständnis, nach welchem seine Hochschullehrer jeweils die gesamte Antike vom archaischen Griechenland bis in den Hellenismus und das Ende des römischen Reiches hinein vertreten und keine chronologische oder regionale Beschränkung vornehmen. Dies schließt Schwerpunktsetzungen, vor allem in der Forschung, nicht aus, wovon die von Peter Herrmann begründete, von seinem Nachfolger Helmut Halfmann in anderem Kontext fortgeführte Beschäftigung mit der antiken Epigraphik Kleinasiens wohl die größte internationale Resonanz gefunden hat, oder wie sie Joachim Molthagen mit seinem besonderen Interesse am antiken Christentum praktiziert.

Das Schaubild der etatisierten Professuren des Seminars für Alte

Geschichte ist kaum erklärungsbedürftig, kann aber in einem Punkt ergänzt werden: Von 1947 an als Privatdozent, vom Juni 1949 als Außerplanmäßiger Professor lehrte hier ohne eigene Stelle der Althistoriker *Wilhelm Hoffmann*, ebenfalls Leipziger Berve-Schüler und Gymnasiallehrer, der 1953 als Dozent für Geschichtsdidaktik am »Pädagogischen Institut« der Universität Hamburg eingestellt wurde; seine althistorischen Lehrveranstaltungen behielt er bei, bis er 1962 auf ein Ordinariat in Gießen (und 1968 in Tübingen) berufen wurde. Die Kontinuitäten in der Besetzung der »Stammprofessur« sind bereits erwähnt worden. Ein Jahr nach Hans Rudolphs Emeritierung zum Winter 1976 wurde *Jürgen Deininger* aus Berlin berufen und blieb Hamburg 26 Jahre treu. Von den Funktionen, die er hierbei übernahm, sei zumindest auf die hingebungsvolle Fortführung der von Ludwig Buisson begründeten Pflege der Partnerschaft mit Bordeaux verwiesen. Der 1962 neu geschaffene Parallelllehrstuhl wurde mit dem Göttinger Privatdozenten *Jochen Bleicken* besetzt, für den Hamburg einen gut fünfjährigen »Einstieg« in eine Karriere bedeutete, die ihn über Frankfurt auf den Göttinger Lehrstuhl seines Lehrers Alfred Heuß führen sollte.

Die Inhaber der beiden Assistentenstellen, *Peter Herrmann* und *Dietrich Hoffmann*, wurden, wenn auch in unterschiedlichen Kontexten, zu beamteten Dozenten ernannt. Herrmann, der sich im Dezember 1967 habilitiert hatte, wurde nach einem ordentlichen Ausschreibungsverfahren zum Sommer 1968 auf das zweite Ordinariat berufen, welches Jochen Bleicken ein halbes Jahr zuvor freigemacht hatte. Die damit vakante Dozentur erhielt, zunächst im Angestelltenstatus, *Jochim Molthagen*. Beide Dozenten wurden aufgrund ihrer festgestellten Qualifikation im Zuge der Anpassung an die Personalstruktur des Hochschulrahmengesetzes zu Professoren ernannt, Hoffmann in dem »vorgezogenen« Durchgang im Jahre 1977, Molthagen in der gesetzlich geregelten Übernahme im Jahre 1982.

Diese Entwicklung ist im Zuge des Spar- und Konsolidierungskonzepts 1995–2005 dadurch teilweise rückgängig gemacht worden, daß die erste dieser C2-Professuren mit der Pensionierung Dietrich Hoffmanns im Jahre 1994 gestrichen wurde – zunächst vor allem

mit der Konsequenz, daß die weiterhin unverzichtbare Lehrkapazität mühsam über die Vergabe von Lehraufträgen für Pflichtveranstaltungen beschafft werden mußte. Dieser Verlust wurde umso schärfer empfunden, weil 1993 der ehemalige Hochschulassistent, Professor auf Zeit (1985–88) und dann »halber Professor« *Rainer Bernhard* auf eine C3-Professur für Alte Geschichte an der Universität Rostock berufen worden war. Wenn, was durch das vorgezogene Ausscheiden Joachim Molthagens unmittelbar ansteht, die andere C2-Professur den jetzigen Umstrukturierungen zum Opfer fallen sollte, wird dies elementare Auswirkungen auf die Binnenstruktur der historischen Studiengänge haben müssen.

Diesen Herausforderungen zu begegnen, wird die schwierige Aufgabe der beiden verbleibenden Professoren sein: des zum Sommer 1991 aus Münster zum Nachfolger Peter Herrmanns berufenen *Helmut Halfmann* sowie des zum Sommer 2003 aus Regensburg zurückgekommenen einstigen Hamburger Assistenten *Christoph Schäfer*, der eine nicht sofort bei der Alten Geschichte vermutete besondere Kompetenz in Fragen des Einsatzes moderner Technik und Medien gerade auch in der Lehre einbringt.

Mittelalter

Die erste Nachkriegsphase des späteren Arbeitsbereichs Mittelalterliche Geschichte ist bereits skizziert worden. Diese Entwicklung endete insofern mit einer Zäsur, als zum einen nach Johansens Tod im April 1965 seine bisherige Doppelfunktion auf zwei eigenständige Lehrstühle aufgeteilt wurde, wobei das hier interessierende Widmungselement der »hansischen Geschichte« völlig zugunsten eines weiteren, d. h. des vierten Lehrstuhls für »Mittlere und Neuere Geschichte« verschwand, der ab Januar 1967 faktisch der Parallelllehrstuhl zu der von Aubin, dann von Brunner besetzten Mittelalterprofessur wurde. Zum anderen überließ Brunner, der offenbar über seine Emeritierung hinaus gelehrt hatte, zum Sommer dieses Jahres 1967 »seine« Professur seinem Nachfolger Buisson.

Trotz der nondeskripten identischen Widmung der beiden Lehrstühle hatte die Fakultät, wie aus ihren Besetzungsvorschlägen deut-

lich wird, offensichtlich klare inhaltliche Vorstellungen über deren jeweiliges Profil. *Ludwig Buisson*, aus der Tellenbach-Schule in Freiburg stammend, wurde als Ordinarius aus Saarbrücken berufen. Er hat, so Gerhard Theuerkauf im Rückblick, »die Geschichte des Mittelalters, forschend und lehrend, in großer zeitlicher und räumlicher Weite vertreten, vom frühen Christentum und vom germanischen Altertum bis ins 16. Jahrhundert, Skandinavien und Italien, Byzanz und Frankreich, auch die Kreuzfahrerstaaten des Vorderen Orients einbeziehend. Ideen, Recht und Verfassung des Mittelalters hat er kenntnisreich und quellennah, eindringlich und subtil untersucht und wichtige Zusammenhänge der europäischen Geschichte des Mittelalters dargestellt.« In seinem Habitus unverkennbar Vertreter der alten Ordinariuniversität, hat er sich gleichwohl in vielen Funktionen auch für die »neue« Universität eingesetzt und vor allem als deren Beauftragter für die Partnerschaft mit Bordeaux (auch in Frankreich) große Anerkennung erfahren.

Auf den zweiten Lehrstuhl wurde mit *Rolf Sprandel*, Dozent in Freiburg, ein deutlich jüngerer Wissenschaftler berufen. Er war sozial- und wirtschaftsgeschichtlich orientiert und setzte selbst und durch seine Doktoranden die »hansische« Geschichte fort, die sein Vorgänger Johansen ausdrücklich zu vertreten gehabt hatte. Der Reformuniversität hamburgischer Prägung stand er in seiner Ablehnung erkennbar rigider gegenüber als sein älterer Kollege, was seinen baldigen Fortgang erklären mag: 1973 folgte er einem Ruf an die Universität Würzburg.

Mit *Gerhard Theuerkauf*, außerordentlichem Professor in Münster, wurde für Sprandel ein Nachfolger berufen, der bereits bei der Besetzung des frühneuzeitlichen Lehrstuhls in der engeren Wahl gestanden hatte – und der, wie er zu Beginn seiner Hamburger Tätigkeit in einem Interview bekannte, ein deutlich positiveres Verhältnis zur Reformuniversität hatte. Von 1978 bis 1980 war er Sprecher des Fachbereichs. Auch seine Schwerpunkte waren die spätmittelalterliche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die sich räumlich auf den norddeutschen Raum konzentrierten, wobei »eine rechtsgeschichtliche Thematik in geschichtswissenschaftlicher und nicht zuletzt mentali-

tätsgeschichtlicher Betrachtungsweise eine durchgängige Perspektive seines Werkes« bildete (Hans-Werner Goetz).

Als Nachfolger Ludwig Deikes auf der durch ihn geschaffenen, durch seinen frühen Tod im Januar 1982 freigewordenen C2-Professur mit ebenfalls hoch- und spätmittelalterlichem Schwerpunkt wurde zwei Jahre später der Würzburger Privatdozent *Klaus Arnold* berufen. Nach zehn Jahren am Historischen Seminar, wo er auch die mittelalterliche Geschichte Englands behandelt hat, folgte er zum Winter 1992/93 einem Ruf auf den Mittelalterlehrstuhl an der hiesigen Universität der Bundeswehr. Drei Semester zuvor war die zweite mittelalterliche C2-Professur, entstanden und besetzt durch Hans-Georg Krause, mit dessen Pensionierung endgültig entfallen, nachdem die Stelle bereits vorher gestrichen, ihr Inhaber auf anderen vakanten Stellen »überbrückt« worden war.

Eine direkte Nachfolge Ludwig Buissons hat es nicht gegeben – vor allem deshalb nicht, weil seine Stelle dazu verwandt wurde, eine Fortberufung Horst Pietschmanns abzuwenden. Die in der internen Diktion »Mittelalter I« genannte Professur konnte daher zum Sommer 1990 nur als C3-Stelle besetzt werden, und zwar mit dem Bochumer Professor auf Zeit *Hans-Werner Goetz*. In ihrer alten Wertigkeit restituiert wurde sie für ihn gut drei Jahre später zur Abwendung eines Rufes an die Universität Bamberg. Für den Arbeitsbereich allerdings ergab sich daraus kein Zugewinn, da hierfür der intern »Mittelalter II« genannte, noch mit Gerhard Theuerkauf besetzte Lehrstuhl verwandt wurde (der ebenfalls entsprechend »überbrückt« werden mußte). Nicht nur durch seine Veröffentlichungen, sondern auch, neben seinem intensiven Engagement in der akademischen Selbstverwaltung des Fachbereichs, durch seine nationalen wie internationalen Aktivitäten als Vorsitzender des Mediävistenverbandes trägt Hans-Werner Goetz entscheidend dazu bei, daß das Hamburger Mittelalter auch überregional wahrgenommen wird. Unterstützt wird er hierbei seit 1996 von seinen jüngeren Kollegen *Jürgen Sarnowsky*, Privatdozent aus Berlin, der 1996 die »reduzierte« Nachfolge des vorzeitig ausgeschiedenen Gerhard Theuerkauf angetreten hat, sowie *Bernd-Ulrich Hergemöller*, Hochschuldozent aus Bochum, der auf die auf C3 gehö-

bene Professur Klaus Arnolds berufen worden ist. Unbeschadet ihrer sehr unterschiedlichen Forschungsprofile ist ihnen ein eher spätmittelalterlicher chronologischer Schwerpunkt gemein, während Hans-Werner Goetz sich vornehmlich dem früheren Mittelalter widmet.

Von den Assistenten des Arbeitsbereichs habilitierten sich 1992 *Achatz von Müller*, der umgehend den Jacob Burckhardt-Lehrstuhl der Universität Basel erhielt, sowie 1998 *Hedwig Röckelein*, die im folgenden Jahr auf eine C3-Professur für Mittelalterliche Geschichte in Göttingen berufen wurde. Als Professor auf Zeit (1983–86), anschließend als »halber Professor« wirkte der ehemalige Assistent *Dieter von der Nahmer*, der sich auch nach seinem Ausscheiden zum Winter 2002/03 weiterhin in der Lehre engagiert. Als »Honorarprofessoren« verstärkten vornehmlich die Mittelalterliche Geschichte von 1966 bis 1978 der Stader Archivdirektor *Richard Drögereit* (Historische Hilfswissenschaften), seit 1988 der Hauptkustos und Leiter der Abteilung Münzkabinett am Museum für Hamburgische Geschichte sowie Privatdozent *Gerhard Hatz* (inzwischen entpflichtet), schließlich seit 1998 der Wissenschaftliche Mitarbeiter der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: Monumenta Germaniae Historica *Wolfgang Eggert* (ebenfalls entpflichtet).

Frühe Neuzeit

Das erste Ordinariat für die Geschichte der Frühen Neuzeit war 1960 als fünfter Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte geschaffen und zum Sommer 1962 mit dem Berliner Ordinarius *Gerhard Oestreich* besetzt worden. Er trug entscheidend dazu bei, diesem bisherigen Teilgebiet der Neueren Geschichte ein eigenes disziplinäres Profil zu verschaffen – nach neun Semestern in Hamburg dann vor allem von Marburg aus.

Zu seinem Nachfolger wurde der Leitende Historiker des Freiburger Militärgeschichtlichen Forschungsamtes und außerplanmäßige Professor der dortigen Universität *Rainer Wohlfeil* berufen. Das Berufungsverfahren zog sich so lange hin, daß die Stelle erst vier Jahre nach dem Ausscheiden des Vorgängers zum Winter 1970/71 angetreten werden konnte – aus Raummangel zunächst, bis zum Auszug

der Theologischen Fakultät aus ihrem 13. Stockwerk, nicht im Philosophenturm, sondern in dem bald darauf abgerissenen wilhelminischen Schulgebäude zwischen der Post, dem »PI« und der einstigen Talmud-Tora-Schule. In den folgenden, immer noch von der Konfrontation des »Kalten Krieges« und der Auseinandersetzung um die neue »Ostpolitik« geprägten Jahren begründete Wohlfeil seinen Disziplinengeschichte schreibenden Dialog mit dem wissenschaftlichen (und damit auch ideologischen) »Gegenüber«, den Kollegen in der DDR in ihrer damaligen Verfaßtheit, vornehmlich am Beispiel des Bauernkrieges und der Reformation.

Mit der ihm eigenen Unabhängigkeit und Liberalität, zugleich seiner akzeptierten korporativen Eingebundenheit spielte Rainer Wohlfeil, keineswegs nur als kurzfristiger zweiter Sprecher des Fachbereichs, eine wichtige Rolle in der positions- und generationsübergreifenden Kohäsion des Fachbereichs und Seminars. So dürfte er auch Anteil an dem wohl nicht formellen Beschluß, gleichwohl erkennbaren Faktum gehabt haben, daß für die bevorstehende »vorgezogene Überleitung« von Assistenten zu Professoren bei gegebenen Voraussetzungen von den jeweils zwei vorhandenen Assistenten zumindest einer »freigegeben« wurde: Bei ihm selber betraf dies *Heide Wunder*, bei Fritz Fischer Dirk Stegmann, bei Klaus-Detlev Grothusen Norbert Angermann. Günter Moltmann blieb deshalb draußen vor, weil er seine Assistentenstellen nur mit »Verwaltern«, also mit Unpromovierten zu besetzen pflegte – bis die neuen Gremien dieser Praxis einen Riegel vorschoben.

Heide Wunder trat die ihr zuerkannte Professur in Hamburg nicht mehr an, weil sie einen Ruf an die Gesamthochschule Kassel annahm. Hier hinterließ sie damit, und deshalb taucht sie in dem Schaubild auf, eine Professur, die zum Sommer 1979 mit dem Essener außerplanmäßigen Professor *Arno Herzig* besetzt wurde. Unvorhersehbar wuchs ihm in Laufe seines fast ein Vierteljahrhundert umfassenden Engagements die Rolle des »Treuhänders« der Frühen Neuzeit zu, da die für die Mehrheit der Zunft überraschend zur Nachfolgerin Rainer Wohlfeils berufene Wissenschaftliche Angestellte am Essener Kulturwissenschaftlichen Institut *Claudia Opitz* nur drei, überdies persön-

lich nicht leichte Jahre in Hamburg verblieb, bevor sie einem Ruf an die Universität Basel folgte.

Als sich im Zuge der verschärften Sparzwänge das Augenmerk auf – wirkliche oder vermeintliche – »Parallelprofessuren« richtete, geriet sehr schnell auch die Frühe Neuzeit ins Visier. Dabei spielte es dann auch keine Rolle mehr, daß auf der einen Stelle eher das 16. und 17., auf der anderen vorrangig das 18. Jahrhundert, jeweils in ihren regionalen wie überregionalen und internationalen Bezügen, behandelt wurden. Da auch aus strukturellen Gründen die C 2-Stelle »fällig« war, wurde Arno Herzig bis zu seinem Ausscheiden auf der C 4-Stelle »geparkt«. Dort durfte er zwar die mit einer (ehemaligen) Abteilungsleitung verbundenen, nicht immer leichten Aufgaben wahrnehmen, mitnichten aber die dafür vorgesehenen Bezüge empfangen. Als organisatorische Konsequenz aus dieser Entwicklung beschloß der Fachbereich dann, die »Frühe Neuzeit« als eigenständigen Arbeitsbereich des Historischen Seminars aufzugeben und sie in die Deutsche Geschichte der Neuzeit einzugliedern (die andere Darstellung in den folgenden Schaubildern hat rein pragmatische Gründe).

Derzeit ist die Situation nicht einfacher geworden. Die nach Arno Herzigs Pensionierung vakante Professur ist zur Wiederbesetzung ausgeschrieben worden. Der einmütige Berufungsvorschlag ist inzwischen sistiert worden, da die Stelle dafür gebraucht wird, dem auch dieser Aufgabe »zugewachsenen«, für ihre Erledigung unbestreitbar kompetenten Franklin Kopitzsch die institutionelle, sich dienstrechtlich aber nicht niederschlagende Basis zu liefern – und dies alles vorrangig deshalb, damit es eine anstehende, dringend benötigte »Nachfolge Vogel« in der Deutschen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts überhaupt geben kann.

Auch in der Frühen Neuzeit hat es, und zwar für den seit 1982 habilitierten Wissenschaftlichen Assistenten *Rainer Postel*, eine Professur auf Zeit (1983–86) und die daran sich anschließende »halbe« Professur gegeben, die mit seiner Berufung auf eine Professur an der hiesigen Universität der Bundeswehr im Jahre 1994 entfallen ist; gleichwohl bereichert er weiterhin regelmäßig das Lehrprogramm der Frühen Neuzeit. Außer ihm haben sich, vor allem in jüngerer Zeit,

mit *Jörg Deventer* (2000), *Frank Hatje* (2003) und *Burghart Schmidt* (2004) bisher drei Nachwuchswissenschaftler habilitiert.

Deutsche Geschichte der Neuzeit

Für keinen Arbeitsbereich des Historischen Seminars ist die Diskrepanz zwischen der Darstellung der Professuren in dem Schaubild und der alltäglichen Wirklichkeit des Lehrbetriebes auch nur annähernd so groß wie in diesem seinem Zentrum. Hier konzentriert sich, gesteuert durch ein breites Spektrum individueller Interessen und Motivationen, formeller Vorgaben von Studien- und Prüfungsordnungen sowie (vermuteter oder bekannter) Anforderungen der späteren Berufswelt, die Nachfrage der Studierenden, der Prüflinge, der Doktoranden. Diese Tatsache mag man, etwa als Ausweis der Wichtigkeit der Universität für die politische Bildung, speziell der kontinuierlichen Entwicklung von historischem Bewußtsein und Pflege kultureller Identität, gut finden – oder bedauern, weil sie im Widerspruch steht zu gewollten oder anempfohlenen alternativen Profil- und Schwerpunktbildungen – beeinflussen läßt sie sich durch die Universität kaum. Hierzu wären zunächst staatliche Rahmenbedingungen wie schulische Lehrpläne, die Prüfungsordnungen für die Lehrämter, die Kapazitäts- und Zulassungsverordnungen sowie die auf ihnen fußende Rechtssprechung der Verwaltungsgerichte zu ändern, überdies die bisherigen integrierten historischen Studiengänge in eine Fülle abgeschotteter enger Einzelstudiengänge (etwa für Alte Geschichte oder die Geschichte Lateinamerikas) mit jeweils eigenen Zulassungsverfahren (!) aufzuteilen. Dieser Zugewinn an Bürokratisierung würde ergänzt durch den Verlust von Gestaltungsfreiräumen und den Zwang, schon vor Beginn des Studiums Entscheidungen treffen zu müssen, die für die große Mehrzahl der Studierenden sinnvoll erst in seinem Verlauf gefällt werden können. Aber vielleicht bescheren uns die aufgenötigten neuen B.A.-Studiengänge genau solche Verhältnisse.

Da (und solange) dies aber noch nicht so ist, läßt sich ein wissenschaftlichen und universitären Mindeststandards genügender Lehr- und Prüfungsbetrieb gerade in diesem Arbeitsbereich nur aufrecht-

erhalten, wenn in erheblichem Umfang entsprechende, tunlichst kostenlose und nicht zugleich die rechnerische Ausbildungskapazität erhöhende Unterstützung hinzukommt. Wir alle können uns glücklich schätzen, daß wir diese Hilfe in der bisherigen Vergangenheit von vielen Seiten, lang- oder kurzfristig, immer wieder erfahren haben. Hierzu sind am Schluß dieses Abschnittes noch einige »Personen, die ›Geschichte‹ machen« wenigstens zu benennen.

Da das skizzierte Dilemma im Kern bereits seit den 1960er Jahren besteht, fällt zumindest in der Rückschau auf, daß nicht in jenen opulenteren Zeiten ein direkter Parallelehrstuhl zu dem Fischerschen geschaffen wurde. Dies mag damit zusammenhängen, daß in dieser Zeit Egmont Zechlin faktisch auch eine solche Funktion ausgeübt hat. Eine Ausweitung der Dauerstellen erfolgte immerhin im Februar 1966, als der ehemalige Assistent Fritz Fischers *Bernd Jürgen Wendt* als Studienrat im Hochschuldienst eingestellt wurde und sich im Februar 1969 habilitierte. Ab Januar 1971 als Wissenschaftlicher Oberrat beschäftigt, wurde er im November 1971 im Zuge einer »Bereinigung der Personalstruktur« als habilitierter Dozent zum Wissenschaftlichen Rat und Professor (H 2) ernannt. Im selben Kontext und am selben Tag wurde der ehemalige Mitarbeiter Fischers *Immanuel Geiss*, der sich im Februar 1968 in Hamburg habilitiert hatte und seit Oktober jenen Jahres als Universitätsdozent (H 1) beschäftigt war, ebenfalls zum Wissenschaftlichen Rat und Professor ernannt. Zusätzlich zu diesen nunmehr drei Professoren, von denen Geiss mit seiner Habilitation über »Panafrikanismus« und seinen aktuellen Arbeiten zu Fragen der Dekolonisation, der Afro-Amerikaner und der US-amerikanischen Vietnam-Politik nur zu einem Teil der »deutschen« Geschichte zuzurechnen war, wirkte hier seit Dezember 1970 noch *Peter Borowsky* vom April 1971 für fast dreißig Jahre mit exzeptionellem Engagement als »Dozent«; über ihn wird noch zu berichten sein.

Die Bedeutung dieser Kontinuität wurde sehr bald offenbar, als innerhalb nicht einmal eines Jahres alle drei Professuren vakant wurden: Zum Winter 1972/73 nahm Bernd Jürgen Wendt den Ruf auf ein Ordinariat an der Gesamthochschule Kassel an, zum März 1973 Immanuel Geiss einen entsprechenden an die neue Universität Bremen,

deren Gründungsausschuß er bereits angehört hatte. Ein halbes Jahr später, zum Winter 1973/74, mußte sich Fritz Fischer wegen schwerer Krankheit vorzeitig emeritieren lassen – wobei wenige zu hoffen wagten, daß sich die düsteren Prognosen über die noch zu erwartende Lebensspanne zum Glück nicht erfüllen sollten.

Nachdem die Geiss'sche Stelle als eine »senatsunmittelbare« an die Universität zurückgefallen war, wurde von den beiden wiederzubetzenden Professuren die durch Bernd Jürgen Wendt geschaffene, ausgeschrieben mit der Widmung »Deutschland und Westeuropa im 19. und 20. Jahrhundert – Schwerpunkt Sozialgeschichte« (letzteres der Kompromiß mit denjenigen, die eine Professur für die »Geschichte der Arbeiterbewegung« gefordert hatten), als erste wieder funktionsfähig. Sie wurde zum Sommer 1972 mit dem ehemaligen Assistenten Egmont Zechlins *Klaus Saul* besetzt. Nach nur vier Jahren folgte er einem Ruf auf ein Ordinariat in Oldenburg, ohne, wie noch zu zeigen ist, seine Bindungen an die Hamburger Geschichtswissenschaft einzustellen. In turbulenter Zeit, dazu noch 1974 bis 1976 als Sprecher des Fachbereichs, hatte er die Hauptlast in dem Arbeitsbereich zu tragen – überfüllte Hauptseminare, das schnell anschwellende Prüfungsgeschäft, dazu eine besondere Verantwortung bei der Nachfolgebesezung des Fischerschen Lehrstuhls.

Diese dauerte länger als erwartet. Angesichts seiner Reputation nicht eigentlich überraschend, hatten sich auch »Größen« der Zunft beworben und waren erwartungsgemäß auf der Berufungsliste platziert worden. Die Verhandlungen machten allerdings schnell deutlich, daß Hamburg selbst bei diesem Lehrstuhl ihren Erwartungen nicht entsprechen konnte (oder wollte). Ob ernstgemeint oder von Anfang an nur auf Bleibeverhandlungen angelegt – die »Stars« blieben, wo sie waren, und der Fachbereich mußte erneut ausschreiben, diesmal mit dem erklärten Willen, eine gute, zugleich aber auch kurzfristig realisierbare Besetzung zu erreichen. Und so kam es, daß, gleichsam als gehobene »Rückberufung«, *Bernd Jürgen Wendt*, der auch in seiner Kasseler Zeit dem Arbeitsbereich als Lehrbeauftragter ausgeholfen hatte, im Sommer 1978 den Lehrstuhl seines einstigen Lehrers übernahm. Über seine Emeritierung hinaus sollte er ihn ein Vier-

teljahrhundert in stabilisierender Kontinuität ausfüllen, die letzten beiden Semester als »Fachvertreter« der vormals eigenen Stelle, bis zum Schluß in seinen Vorlesungen unangefochtener Favorit bei den zahlreichen Seniorinnen und Senioren, die gerade die historischen Vorlesungen in großer Zahl mit Inbrunst frequentieren.

Als Bernd Jürgen Wendt im Sommer 1976 Fritz Fischers ehemaliges Dienstzimmer bezog, fand er in seinem Arbeitsbereich neben Klaus Saul einen zweiten Professor vor, der ihm als einstiger Fischer-Doktorand nicht unbekannt war. Seine Präsenz verdankte sich der Tatsache, daß die Institutionen der Reformuniversität die unbeantwortete (weil ungestellte?) Frage nach einem Parallellehrstuhl aufge- rollt hatten. Im Wissen um die dramatische Finanzsituation, die sich in den Sparauflagen des Klose-Senats im Jahre 1975 auch gegenüber der Universität manifestiert hatten, hatte der Fachbereich zwei Vor- stöße unternommen: Er reklamierte das kaum zu rechtfertigende, anstehende zweite Ordinariat für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte für seinen Arbeitsbereich, der nachweislich aus allen Nähten platzte. Und, als dieser Anspruch auf ein nicht einzulösendes Angebot von zwei SWS Lehrverpflichtung in unserem Fachbereich reduziert worden war, beantragte er einen wirklichen Parallellehrstuhl, den er bereit war, aus eigenem Bestand zu finanzieren: aus einer von der Nach- frage her nicht mehr notwendigen zweiten Professur für Lateinische Philologie. Nur ein Wechsel der Literaturgattung dürfte der folgenden Entwicklung annähernd gerecht werden: Das Angebot, ein Ordinariat zur Disposition zu stellen, wurde aufgegriffen; der begründete Vor- schlag für seine Verwendung ging dabei verloren. Stattdessen sollte die scheinbar preisgegebene Stelle für das anregende Projekt einer mit Walter Jens zu besetzenden »Lessing-Professur« für öffentliche Wissenschaft verwandt werden. Als dieses am Widerstand konservativer Professoren (aber auch eigener Unterschätzung des Bindungs- zwangs der Ausschreibungspflicht bei Professuren) scheiterte, bekam der Fachbereich mitnichten seine Professur zurück; sie ging direkt in den »Spartopf«.

Immerhin: Soviel Sachzwang (und schlechtes Gewissen) hatte der Fachbereich zu evozieren verstanden, daß aus dem Senats-Pool eine

H2-Professur herausprang, die ihm nach einer »Auslösung« durch eine konkret benannte Stelle erneut der Klassischen Philologen dauerhaft zur Verfügung stehen sollte. Sie nahm in ihrer Widmung Elemente auf, die bisher vorrangig von Friedrich-Karl Proehl vertreten waren: In der Lehre solle ein »Schwerpunkt in der Zeit nach 1945« liegen. Als die Stelle zum Winter 1974/75 mit dem damaligen Wissenschaftlichen Mitarbeiter des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn *Arnold Sywottek* besetzt werden konnte, kehrte ein Wissenschaftler nach Hamburg zurück, der hier bei Fritz Fischer mit einer Arbeit promoviert worden war, deren Beschäftigung mit der Vor- und Frühgeschichte der späteren DDR aus der Zusammenarbeit mit Friedrich-Karl Proehl hervorgegangen war. Unspektakulär, aber außerordentlich fruchtbar in der eigenen Arbeit sowie in der Anleitung anderer wirkte er bis zur noch zu behandelnden Zäsur im Jahre 1997 am Fachbereich, von 1994 bis 1996 auch als Vizepräsident der Universität Hamburg. Binnen kurzem wurde er einer der erfolgreichsten »Doktorväter« unter den kontemporären Hamburger Historikern. Seine auf Ausgleich angelegte Rationalität und Verlässlichkeit brachten ihm hohe Akzeptanz über alle »Fraktionen« und ließen ihn auch »hinter den Kulissen« eine für das Seminar und den Fachbereich wichtige Rolle spielen.

Auch in diesen Funktionen wurde Sywottek, leider nur für knapp sieben Jahre, unterstützt von dem zum Sommer 1978 (dieses erste Semester als Vertreter) zum Nachfolger Klaus Sauls berufenen Würzburger Wissenschaftlichen Assistenten *Dieter Langewiesche*, der sehr schnell ein eigenes Profil und großen Zulauf gewann. Da sich bald abzeichnete, daß er auf der C2-Stelle nicht lange zu halten sein würde, nutzte der Fachbereich die manchen überraschende Tatsache, daß er sich aus dem einmaligen »Sonderprogramm«, welches der Wissenschaftssenator Hansjörg Sinn mit großem Einsatz hatte durchbringen können, eine der dort zusätzlich geschaffenen zehn C3-Professuren hatte erkämpfen können. Nach einem regulären Ausschreibungs- und Besetzungsverfahren konnte Dieter Langewiesche zum Winter 1982/83 auf diese Stelle »wechseln«. Die Freude über diesen Erfolg währte nicht allzulange, da der neue C3-Professor, nicht wirklich

überraschend, im März 1985 den Ruf auf ein Ordinariat erhielt und auch durch unsere ernsthaften Bleibeangebote nicht zu halten war. Mit ihrem Inhaber, dessen weiterer wissenschaftlicher Werdegang in Tübingen das Ausmaß des uns Entgangenen illustrieren sollte, verlor der Fachbereich, der Konstruktion des Sonderprogramms entsprechend, leider auch die gerade erst hinzugewonnene Stelle.

In dieser Situation war es umso wichtiger, daß die verbliebene C2-Stelle zum Winter 1984/85 mit der ehemaligen Assistentin Fritz Fischers und jetzigen habilitierten Hochschulassistentin *Barbara Vogel* rechtzeitig so hatte besetzt werden können, daß die von den Vorgängern Wendt, Saul und Langewiesche begründete Tradition mit einem eigenen Profil fortgeführt werden konnte. Dazu gehörte auch das überdurchschnittliche Engagement für die Belange des Seminars, des Fachbereichs und der Gesamtuniversität. Letzter diente sie unter anderem mit unaufgeregter Beharrlichkeit als erste Frauenbeauftragte des Akademischen Senats, im Anschluß daran von 1990 bis 1994 über zwei Amtsperioden und den bisher einzigen Wechsel im Amt des Universitätspräsidenten (1991 von Peter Fischer-Appelt zu Jürgen Lüthje) als Vizepräsidentin. In ihrer Amtsführung, besonders auch in ihren großen Reden hat sie es immer wieder verstanden, der Universität und ihrem Auftrag Anerkennung und Respekt zu verschaffen – was umso wichtiger war, als in der regionalen Öffentlichkeit und Politik ein pauschales und abwertendes Negativbild der Universität vorherrschte, teils auch gezielt gepflegt wurde, was deren gewaltigen Leistungen unter ständig sich verschlechternden Rahmenbedingungen und der Kapitulation der Hochschulpolitik vor den Finanzpolitikern Hohn sprach.

Spätestens wenn Barbara Vogel in einem Jahr erwartungsgemäß aus dem »aktiven« Dienst ausscheidet, wird der Arbeitsbereich seine nächste Krise er- und hoffentlich überleben: die dann anstehende Vakanz der Stelle bis zu ihrer Wiederbesetzung – wobei selbst diese, von der Sache her unumgänglich, noch keineswegs gesichert ist. Als Mitglieder des hauptamtlichen Lehrkörpers wird es dann nur die Inhaber der beiden C4-Professuren geben: die zum Winter 2001/02 als Nachfolgerin Bernd Jürgen Wendts von der FU Berlin berufene

Oberassistentin *Angelika Schaser* sowie seit dem Winter 2002/03 *Axel Schildt*, über dessen Weg in das Seminar gleich noch berichtet wird. Außerdem ist in einem Kontext, von dem abschließend die Rede sein wird, seit dem jetzt zuende gehenden Wintersemester 2004/05 der Frühneuzeiter und Sozialhistoriker *Franklin Kopitzsch* hinzugekommen, der aber auf absehbare Zeit mehr als ausgelastet sein wird, für die Betreuung (einschließlich Prüfung) der ebenfalls in unseren Fachbereich »mitgebrachten« mehreren hundert Studierenden des bisher selbständigen und im Fachbereich Sozialwissenschaften angesiedelten Studiengangs »Sozial- und Wirtschaftsgeschichte« zu sorgen.

Von dem, was in dem Schaubild dieses Arbeitsbereiches »gesehen« werden kann, ist jetzt noch eines erklärungsbedürftig: die Verwandlung der einstigen senatsunmittelbaren, mit Arnold Sywottek erstmals besetzten C2-Stelle in eine C4-Professur mit einem anderen Inhaber. Der Sachverhalt ist einfach: Arnold Sywottek wurde zum 1. Januar 1997 eine neu geschaffene C4-Professur für »Neuere Geschichte (Schwerpunkt Zeitgeschichte), verbunden mit dem Amt des Direktors der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg« übertragen. Für die Erläuterung muß ein wenig ausgeholt werden:

Die, wie erwähnt, von Heinrich Heffter 1949 aufgebaute »Forschungsstelle für die Geschichte Hamburgs 1933 bis 1945« war nach Ausscheiden ihrer Mitglieder 1956 aufgelöst worden. Zum 1. April 1960 wurde sie unter dem Namen »Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg« wiedererrichtet und der von Hermann Aubin promovierte, aber seit 1953 als Assistent Fritz Fischers tätige *Werner Jochmann* mit ihrer Leitung betraut. Über seine verdienstvolle Tätigkeit als zunächst einziger Wissenschaftler einer Institution, die wie ihre Vorgängerin außerhalb der Universität bei der Schulbehörde ressortierte und deren veränderte Benennung auf die gewollte Einbeziehung der Vor- und Nachgeschichte des Nationalsozialismus verwies, hat Ursula Büttner berichtet. Jochmann hielt engen Kontakt zur Universität, lehrte dort erfolgreich als Lehrbeauftragter und, seit er im August 1971 zum »Honorarprofessor« ernannt worden war, auch als Betreuer von Examensarbeiten und

Dissertationen sowie als Prüfer. In einem kontroversen Besetzungsverfahren, welches nicht in der Verantwortung der Universität lief, wurde zum Oktober 1988 der innovative Essener Privatdozent (seit 1989 außerplanmäßiger Professor) *Detlev J. K. Peukert* als Nachfolger Jochmanns zum Leiter der Forschungsstelle bestellt, die seit Mai 1979 organisatorisch Teil der Wissenschaftsbehörde geworden war. Auch er lehrte erfolgreich an der Universität, so daß der Fachbereich für ihn ebenfalls eine »Honorarprofessur« beantragte. An dem Tag, als dieser Antrag im Akademischen Senat behandelt wurde, starb Detlev Peukert, noch nicht vierzigjährig, im Mai 1990 nach einer schweren Erkrankung.

Als sein Nachfolger wurde im Mai 1992 der Privatdozent der Fernuniversität Hagen *Ulrich Herbert* ernannt. Auch er lehrte an der Universität, seit Februar 1993 als Hamburger Privatdozent. Während seiner hiesigen Zeit bereitete er seine Hagerer Habilitationsschrift über Werner Best zur Veröffentlichung vor. Auch vor deren breiter Resonanz war abzusehen, daß Herbert auf dem Weg zu den »Großen« des Faches war, weshalb es auch nicht überraschte, als er einen Ruf auf eine C4-Professur in Freiburg erhielt und zum September 1995 annahm. Die Forschungsstelle sah damit ihrem vierten Direktor innerhalb von weniger als einem Jahrzehnt entgegen. Hier war strukturell Abhilfe zu schaffen.

Hierzu erarbeiteten die Behörde, die Universität und die betroffene Einrichtung gemeinsam ein Konzept mit folgenden Kernpunkten: Die Forschungsstelle wird aus der Behörde herausgelöst und als Stiftung rechtlich verselbständigt; ihrer erweiterten Aufgabenstellung gemäß erhält sie den Titel »Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg«; in der Stiftungssatzung wird für die Stiftungsorgane Kuratorium und Wissenschaftlicher Beirat eine angemessene Beteiligung der Universität vorgesehen; die Möglichkeit, bei Wahrung der Eigenständigkeit den Status eines »Instituts an der Universität Hamburg« zu erhalten, bleibt unbenommen (und ist inzwischen eingelöst). Am wichtigsten aber war, die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß in der Leitung der FZH eine stärkere Stetigkeit eintreten konnte. Hierzu mußte die bisherige Stelle »Leitender Wissenschaftlicher Direktor« (A 16) in eine C4-

Professur aufgestockt und umgewandelt werden. Da es Professuren aber nur an der Universität geben konnte, war diese Stelle dort zu lozieren. Dies geschah – mit der oben zitierten Widmung. Für den Arbeitsbereich bedeutete dies vor allem, daß der Inhaber dieser Stelle nur eine halbe Lehrverpflichtung haben und eine geringere Präsenz im Seminar zeigen würde. Zum Ausgleich für die entfallene Lehre wurden die übrigen Mitarbeiter der Forschungsstelle verpflichtet, jedes Semester vier SWS (zwei zweistündige Veranstaltungen) in Form unvergüteter Lehraufträge an der Universität anzubieten.

Die neue Stelle wurde zum Januar 1997 *Arnold Sywottek* übertragen, wobei die bisher von ihm innegehabte für einen Teil der Finanzierung verwandt wurde. Der Fachbereich hatte dieser Entscheidung des zuständigen Senators mit einem eigenem Votum, auch unter Einholung auswärtiger Gutachten, ausdrücklich zugestimmt, konnte doch an seiner doppelten Qualifikation als Hochschullehrer und als »Manager« von Forschungszusammenhängen kein Zweifel bestehen. Dieses Urteil deckte sich mit dem der außeruniversitären Kommission, die über die Nachfolge *Detlev Peukerts* zu befinden gehabt hatte. Gleichwohl wurde in Teilen der politischen und medialen Öffentlichkeit diese Ernennung als ein besonders eklatantes Beispiel für einen ohnehin allenthalben unterstellten »SPD-Filz« diffamiert.

Mit dieser ehrenrührigen Hypothek begann *Arnold Sywottek* die schwierige Aufgabe, der »FZH«, wie ihre offizielle Abkürzung lautet, Perspektive und neues Profil zu geben. Dazu konnte er sich besonders auf einen Stellvertreter stützen, dessen Stelle und damit Funktion in einer vorangegangenen »Sparrunde« als Beitrag der Behörde gestrichen worden war, als gezielt gewollter Teil der skizzierten Neuregelung aber hatte restituiert werden können. Sie wurde im Oktober 1997 dem Hamburger Privatdozenten *Axel Schildt* übertragen, der in zahlreichen Forschungsprojekten besonders zur Nachkriegsgeschichte mit *Sywottek* zusammengearbeitet hatte. Zwei Monate später wurde *Schildt* auf Antrag des Fachbereichs zum »Honorarprofessor« ernannt. Es war dieser Stellvertreter und Freund, der am frühen Morgen den spät in der Nacht des 31. August 2000 im Alter von 58 Jahren an einem Herzinfarkt in der Forschungsstelle gestorbenen *Arnold*

Sywottek fand. »Er starb inmitten seiner Bücher«, wie die Traueranzeige seiner Frau formulierte.

In einem »gemeinsamen« Berufungsverfahren, das allen üblichen Regularien universitärer Stellenbesetzungen genügen und zusätzlich die Mitwirkung der Stiftungsorgane gewährleisten mußte, wurde einvernehmlich von allen Beteiligten (einschließlich der Mitarbeiter der FZH) der bisherige Stellvertretende Direktor und ihr damaliger kommissarischer Leiter *Axel Schildt* als Nachfolger Arnold Sywottes vorgeschlagen und entsprechend zum Winter 2002/03 ernannt. Diese Besetzung ließe sich lesen als eine sehr späte Realisierung des lange geforderten, dringend notwendigen »zweiten Ordinariats« im Arbeitsbereich. Eine solche Interpretation verkennt aber die offenkundige Schwäche dieser Konstruktion: Es handelt sich nicht um eine Stelle für zwei halbe, sondern für zwei ganze, hohen Einsatz erfordernde Tätigkeiten. Ein Blick auf die Teilnehmerzahlen in Axel Schildts Lehrveranstaltungen, vor allem aber das bereits jetzt erreichte Niveau seiner Prüfungsbelastungen belegt diese Aussage für ihren universitären Teil. Die Wertschätzung, die er regional wie überregional auch in seiner anderen Funktion erfährt, wäre ebenfalls nicht mit »halbem« Einsatz zu erringen und zu erhalten.

Soviel zu dem, was auf dem Schaubild zu sehen ist. Weniger zur Einlösung einer zu Beginn dieses Abschnitts gemachten Ankündigung als um der historischen Korrektheit, auch der Gerechtigkeit willen wenigstens einige Bemerkungen zu dem, was nicht dargestellt, gleichwohl ein großer Teil der Realität des Arbeitsbereichs ist.

Hier hat jede Rückschau mit einem Wissenschaftler zu beginnen, der zwar als »Professor« gestorben, gleichwohl bei uns nie eine Professur innegehabt hat: dem bereits kurz erwähnten Dozenten *Peter Borowsky*. Er war über ein Drittel eines Jahrhunderts am Historischen Seminar beschäftigt: als Wissenschaftliche Hilfskraft mit Abschluß (ab Januar 1966), als »Verwalter der Dienstgeschäfte eines wissenschaftlichen Assistenten« (ab Januar 1968), als promovierter Assistent (ab September 1969), alles bei Fritz Fischer, bis er im Zuge der Anpassungsvorschriften des neuen Hamburger Universitätsgesetzes vom Jahre 1969 als »Mai-Dozent« 1971 unbefristet als Wissenschaft-

licher Oberrat weiterbeschäftigt wurde. Dienstrechtlich ist er dieser geblieben, korporationsrechtlich allerdings wechselte er bereits mit seiner Habilitation im Februar 1991 in die Gruppe der Professoren, in der er zumindest für die Studierenden spätestens dann einer wie jeder andere wurde, als ihm im Februar 1996 die akademische Bezeichnung »Professor« verliehen wurde.

Von einer frappierenden Begabung in der akademischen Lehre (was entsprechende Teilnehmerzahlen hervorrief), betätigte er sich überdies besonders in der Anfangsphase der Reformuniversität in der akademischen Selbstverwaltung, vor allem in der Studienreform. Eine heute noch »greifbare« Frucht dieses Engagements, welches er mit anderen »Mittelbauern« teilte, ist der gemeinsam mit den Assistentinnen Barbara Vogel und Heide Wunder (bald abkürzend »Borowsky/Vogel/Wunder« genannte), 1975 erstmals erschienene erste Band der »Einführung in die Geschichtswissenschaft«, der in unzähligen Proseminaren im deutschsprachigen Raum benutzt worden ist, zum Teil auch noch wird.

Peter Borowsky starb sechs Wochen nach Arnold Sywottek im Oktober 2000 im Alter von 62 Jahren an seiner Krebserkrankung, nachdem er schon einige Semester nicht mehr hatte lehren können, wohl aber noch beraten und geprüft hat. Seit seiner Habilitation auch als Hauptprüfer wählbar, war die Zahl seiner Prüfungskandidatinnen und -kandidaten dramatisch angeschwollen. Viele von ihnen waren jetzt verwaist. Sie ebenso wie die von Arnold Sywottek hinterlassenen waren nun von den Kolleginnen und Kollegen vornehmlich, aber nicht nur aus dem Arbeitsbereich deutsche Geschichte mitzuversorgen. Es gehört zu den großen Leistungen der Hamburger Neuzeithistoriker, daß sie diese Aufgabe als einen selbstverständlichen Akt der Solidarität mit zwei verstorbenen Kollegen und als Ausdruck ihrer Verpflichtung gegenüber allen unseren Studierenden wie selbstverständlich übernommen haben.

Seine Achtung gegenüber Peter Borowsky und Arnold Sywottek hat der Fachbereich durch Akademische Gedenkfeiern, im zweiten Fall gemeinsam mit der FZH, ausgedrückt. Als bewegendes Zeichen ihrer hohen Wertschätzung haben zwei Schüler Peter Borowskys,

unsere Privatdozenten Rainer Hering und Rainer Nicolaysen, zu seinem 65. Geburtstag im Juni 2003 eine ursprünglich als Festschrift geplante »Gedenkschrift« mit über 40 Beiträgen von Kolleginnen und Kollegen, Schülerinnen und Schülern herausgebracht, in welcher der Chronist den Versuch unternommen hat, die Verweigerung der Übernahme Peter Borowskys zum Professor in ihrem Verhältnis zur historischen und politischen Entwicklung der Universität und unseres Fachbereiches nachzuzeichnen und zu bewerten; hier soll deshalb mehr dazu nicht gesagt werden.

Peter Borowskys A 14-Stelle wurde nach seinem Tod gestrichen. Dies entsprach durchaus den strukturellen Vorgaben des Spar- und Konsolidierungsprogramms, hatte aber und hat zusätzlich verschärfende Folgen für die Situation des Arbeitsbereichs – und lenkt auch deshalb noch einmal das Augenmerk auf die in dem Schaubild »unsichtbaren« Helfer. Gleich nach Peter Borowsky ist hier *Klaus Saul* zu nennen, von dem wir uns zum Sommer 1977 verabschiedet hatten – wenngleich mit einer angedeuteten kleinen Einschränkung. Bei näherem Hinsehen entpuppt sich diese »kleine« Einschränkung als ein großes, kontinuierlich erbrachtes Geschenk: In fast jedem Semester seit seiner Berufung nach Oldenburg hat Klaus Saul im Historischen Seminar ein Hauptseminar, dazu zumeist auch noch ein Examenskolloquium angeboten. Die Themen zielten – und zielen, da er diese Praxis auch über seine Emeritierung hinaus fortsetzt – auf Kernfragen der deutschen Geschichte vom Kaiserreich bis in die Nachkriegszeit. Neben den Themen ist es die ausgezeichnete Betreuung und Beratung, die nicht nur zu hohen Teilnehmerzahlen, sondern auch zu einer entsprechenden Prüfungsbelastung führen. Diese schnellte besonders seit dem Juli 1990 in die Höhe, als der Fachbereich Klaus Saul zum »Honorarprofessor« ernannte: Jetzt konnte er ohne jede Einschränkung auch als Hauptprüfer gewählt werden und brauchte sich nicht mehr als Zweitgutachter an der Bewertung von Prüflingen zu beteiligen, die er betreut hatte. Ohne diese »verdeckten« Fälle hat er als einziger Historiker in diesem Fachbereich mehr als hundert Magisterarbeiten angeregt, betreut und bewertet. Und auch die Zahl und Qualität der von ihm angeleiteten Dissertationen kann sich selbstbewußt sehen lassen.

Zu der großen Zahl der anderen »Helfer« gehört eine über die Jahrzehnte riesige Zahl von Lehrbeauftragten; hier, wie übrigens für die anderen Arbeitsbereiche auch, muß dieser pauschale Hinweis genügen, der alles andere als eine angemessene Würdigung einer besonderen, überdies in einer erschreckend großen Zahl von Fällen unentgeltlichen Zuwendung darstellt. Wenigstens hingewiesen sei indes in diesem Zusammenhang auf einige dabei gepflegte institutionelle Verknüpfungen mit der intensiven zeitgeschichtlichen Hamburger »Forschungslandschaft«:

Zur Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg ist über das bereits Gesagte hinaus darauf zu verweisen, daß auch die derzeitige Stellvertretende Direktorin *Dorothee Wierling* seit Januar 2005 »Honorarprofessorin« der Universität geworden ist. Von den Mitarbeitern teilen diesen Status *Karl Christian Führer* seit Februar 2004, während die am Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (ISW) lehrende *Ursula Büttner* ihn bereits 1990 vom heutigen Fachbereich Sozialwissenschaften erhalten hat. Andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ergänzen das Lehrprogramm als Lehrbeauftragte.

Vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden wurden zu »Honorarprofessoren« ernannt seine drei ersten Leiter *Heinz-Mosche Graupe* (1971), *Peter Freimark* (1983) und *Monika Richarz* (1996); die derzeitige Leiterin *Stefanie Schüler-Springorum* wirkt als Lehrbeauftragte. Die langjährige Stellvertretende Leiterin *Ina Lorenz* ist wie Ursula Büttner seit 1990 »Honorarprofessorin« am ISW; von den übrigen Wissenschaftlichen Mitarbeitern lehrt *Andreas Brämer* seit 2004 als Privatdozent, *Kirsten Heinsohn* als Lehrbeauftragte.

Mit dem Hamburger Staatsarchiv ist das Seminar neben einer Fülle von sonstigen Arbeitsbeziehungen besonders auch dadurch verbunden, daß sein ehemaliger langjähriger Direktor *Hans-Dieter Loose* seit 1981 und über seine Pensionierung hinaus als »Honorarprofessor« lehrt und, gerade in letzter Zeit, auch prüft, während von den Archivaren *Rainer Hering*, seit 2002 als Privatdozent, bereits einen festen Platz im Arbeitsbereich gewonnen hat, andere, zum Teil über Jahre, als Lehrbeauftragte »vor Ort« hilfswissenschaftliche Veranstaltungen angeboten haben (wie *Hans Wilhelm Eckardt*) oder dies, wie

Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt, noch tun. Von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme wirkten als Lehrbeauftragte ihr erster Leiter *Ludwig Eiber*, der sich 1997 hier auch habilitiert hat, und sein Nachfolger *Detlef Garbe*.

Als Privatdozenten im Arbeitsbereich lehren schließlich *Frank Otto*, ehemaliger Assistent bei Bernd Jürgen Wendt, seit 2001; *Rainer Nicolaysen* und *Klaus Weinhauer* seit 2002 sowie der Geschäftsführer der Otto-von-Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh, *Michael Epkenhans*, seit 2004.

Europäische Geschichte der Neuzeit

Der spätere Arbeitsbereich Europäische Geschichte geht zurück auf das zweite der beiden Aufgabenfelder der Professur, die 1940 als Extraordinariat mit *Paul Johansen* besetzt und zum Sommer 1956 in ein Ordinariat umgewandelt worden war: die Osteuropäische Geschichte. Thematisch knüpfte diese an das einstige selbständige Osteuropäische Seminar Richard Salomons an, welches 1933 aufgelöst worden war – und zu dem personell und inhaltlich wenigstens der Hauch einer Beziehung hergestellt wurde, als Salomons letzter historischer Assistent Fritz T. Epstein Mitte der 60er Jahre in Hamburg eine Gastprofessur wahrnahm. Der regionale Schwerpunkt des aus einer dänischen Familie stammenden, aus Estland »umgesiedelten« Johansen lag im Baltikum und in Skandinavien und nicht, wie bei Salomon, in Rußland. Das erklärt, weshalb Johansen, zusätzlich zu seiner historischen Doppelprofessur, auch Gründer und erster Direktor eines eigenständigen Finno-Ugrischen Seminars der Universität Hamburg wurde und damit gegenüber diesem Fach eine analoge Rolle spielte wie sie Salomon zuvor für die Hamburger Slawistik eingenommen hatte.

Johansens vorzeitiger Tod in der Ausbauphase der Universität im April 1965 schuf die Möglichkeit, die Osteuropäische Geschichte wieder durch einen eigenen Lehrstuhl vertreten zu lassen. Dieser wurde 1968 bewilligt und zum Sommer des folgenden Jahres mit dem Gießener Privatdozenten *Klaus-Detlev Grothusen* besetzt – der dadurch »Fachbereichsgeschichte« schrieb, daß er alsbald als sein erster Sprecher drei Jahre lang einen akzeptablen Übergang von der Ordinarien-

zur Reformuniversität entscheidend mitgestaltet hat. Vor allem in der Lehre behandelte Grothusen die Geschichte Rußlands und der Sowjetunion vom Mittelalter bis in die aktuelle Gegenwart des sino-sowjetischen Konflikts und der Auseinandersetzung mit Jugoslawien. Das letzte Thema verweist auf seinen großen Forschungsschwerpunkt: die Geschichte Südosteuropas (unter Einbeziehung der Türkei), in dem er vor allem durch die Herausgabe des vielbändigen Südosteuropa-Handbuches bekannt wurde.

Als Grothusen zum Winter 1992 aus Gesundheitsgründen vorzeitig emeritiert wurde, verlagerte der Fachbereich aus »Standort«-Überlegungen und im Wissen um die führende Rolle des Münchener Südosteuropa-Instituts für diese Region den Schwerpunkt der Stelle auf Nord- und Mittel-Osteuropa. Sie wurde zum Sommer 1994 mit *Frank Golczewski*, Professor an der Hamburger Universität der Bundeswehr, besetzt, der dem Fachbereich als Lehrbeauftragter bereits bekannt war. Seine Themen in Forschung und Lehre, begleitet von den entsprechenden Sprachkenntnissen, kreisen insbesondere um die Geschichte Rußlands, der Sowjetunion und ihrer Nachfolgestaaten, Polens und der Ukraine. Ein eigenes Interesse an der Geschichte (nicht nur des osteuropäischen) Judentums führt zu Kooperationen, die den Arbeitsbereich und die Institution überschreiten.

Johansens regionaler Schwerpunkt im Baltikum wurde in Forschung und Lehre von seinem letzten Mitarbeiter *Norbert Angermann* fortgeführt, der, zunächst als »Verwalter der Dienstgeschäfte eines Wissenschaftlichen Assistenten«, dann als Wissenschaftlicher Assistent bei Klaus-Detlev Grothusen im Zuge der »vorgezogenen Überleitung« 1977 zum Wissenschaftlichen Rat und Professor H2 (später Professor C2) ernannt wurde. Damals ahnte wohl keiner, eine wie aktuelle Bedeutung die Geschichte und Vorgeschichte der baltischen Staaten noch vor Ende des Jahrhunderts bekommen sollte. Neben Angermann wirkte als »Dozent« der einstige Assistent Johansens *Friedrich-Karl Proehl*, dessen Proseminare unzählige Studienanfänger (darunter den Chronisten) in die Neuere Geschichte eingeführt hatten und dessen thematische Besonderheit, Mitte der 60er Jahre in Historischen Seminaren eine große Ausnahme, die Geschichte der

DDR (und der KPD als Teil ihrer Vorgeschichte) war – wenngleich nicht wirklich unter dem Rubrum »Osteuropa«.

Proehls Stelle, obgleich keine Professur, ist in das folgende Tableau deshalb aufgenommen worden, weil sie die Voraussetzung dafür bot, daß aus dem bisherigen »Arbeitsbereich Osteuropäische Geschichte« ein solcher für »Europäische Geschichte« wurde: Bei ihrer anstehenden Umwandlung in eine C2-Professur nach der Pensionierung ihres Inhabers zum Sommer 1981 erhielt sie den Schwerpunkt der Westeuropäischen Geschichte, speziell der Geschichte der europäischen Integration seit 1945. Sie wurde zum Winter 1982 mit *Wolf D. Gruner* besetzt, der ihr die besondere Förderung als »Jean-Monnet-Professur« aus Brüssel verschaffte.

Zusätzlich legitimiert wurde die Erweiterung des Arbeitsbereichs zur Europäischen Geschichte, als zum Winter 1986/87 der nach Hamburg umhabilitierte, von Gerhard Oestreich kommende Marburger Privatdozent *Kersten Krüger* auf eine neugeschaffene C2-Professur für Skandinavische Geschichte berufen wurde. Bald wirkte er als Vertreter des landeskundlichen Teils auch mit an dem im Fachbereich Sprachwissenschaften angesiedelten Studiengang »Skandinavistik«. Es war daher ein doppelter Verlust, als er, zunächst auf einer »Gründungsprofessur«, sein überdurchschnittliches Engagement vor allem in der Lehre, aber auch als erster »DV-Beauftragter« und Computer-Experte des Fachbereichs nach Rostock verlagerte, wo er als C4-Professor entscheidenden Anteil am Aufbau der dortigen Geschichtswissenschaft hatte.

Einem Ruf nach Rostock folgte im Winter 1995/96 auch Wolf D. Gruner, dessen Stelle nach der notwendigen Umwandlung in C3 zum Winter 1998 mit der Marburger Privatdozentin *Gabriele Clemens* besetzt werden konnte. Zur Abwehr eines bald folgenden Rufes auf ein Ordinariat in Klagenfurt konnte ihre Professur im Mai 2000 auf C4 gehoben werden.

Es war die zeitliche Zufälligkeit ihres Freiwerdens, nicht etwa eine inhaltliche Überlegung gewesen, die 1993 zur Streichung der erst sieben Jahre zuvor geschaffenen Professur für skandinavische Geschichte geführt hatte. Das Wissen um die inhaltliche Absurdität dieses Ak-

tes inspirierte den kreativen Beschluß, in der Nachfolge für den zum Sommer 2002 ausscheidenden Norbert Angermann beide Stränge, die baltische wie die skandinavische Geschichte, wie unter Paul Johansen wieder gemeinsam vertreten zu lassen. Die entsprechend für die »Geschichte des Ostseeraumes« umgewidmete und auf C 3 gehobene Professur konnte zum Sommer 2003 mit dem Heidelberger Privatdozenten *Ralph Tuchtenhagen* besetzt werden.

Auch für die wissenschaftlichen Bemühungen um die neuzeitliche Geschichte Europas gilt, daß sie mit den hier skizzierten Aktivitäten der Mitglieder des einschlägigen Arbeitsbereichs mitnichten umfassend beschrieben wären. Dazu müßten aus dem hauptamtlichen Lehrkörper für die Geschichte Großbritanniens Bernd Jürgen Wendt und seine einstigen Assistenten Christiane Eisenberg und vor allem Frank Otto, dann Norbert Finzsch und jetzt besonders Claudia Schnurmann genannt werden, für Spanien vor allem Rainer Wohlfeil und Horst Pietschmann. Für Historiker, die, sei es für das Lehramt, sei es im Magisterstudiengang, als (ein) weiteres Fach Romanistik studierten, waren viele Jahre lang die unentgeltlich angebotenen Hauptseminare unseres Honorarprofessors *Klaus-Jürgen Müller*, im Hauptamt Ordinarius an der hiesigen Universität der Bundeswehr, ein »Geheimtipp«, waren doch wenige Nicht-Franzosen, vor allem Deutsche, in der Neuesten und Zeitgeschichte Frankreichs so ausgewiesen. Aus derselben, wenngleich inzwischen anders benannten Institution folgt seit längerem *Nikolaus Katzer* der von seinem dortigen Vorgänger Frank Golczewski begründeten Tradition und betätigt sich, gleichfalls unentgeltlich, als Lehrbeauftragter am Historischen Seminar. Und lediglich als »Merkposten« sei auf die aktiv von Frank Golczewski betriebene institutionalisierte Kooperation mit dem Lüneburger Institut Nordostdeutsches Kulturwerk verwiesen, über welche an anderer Stelle berichtet wird.

Von den in diesem Arbeitsbereich bisher ausschließlich in der Ost-europäischen Geschichte vorhandenen Assistenten habilitierte sich *Karl-Heinz Schlap* im Jahre 1983; nach Ablauf seiner Professur auf Zeit (1984–87) als »halber« Professor weiterbeschäftigt, konnte er 1994 einem Ruf an die Technische Universität Dresden folgen. Anfang

2005 habilitierte sich die bisher einzige Assistentin Frank Golczewskis *Kerstin S. Jobst* für Neuere Geschichte und Geschichte Osteuropas.

Außereuropäische Geschichte der Neuzeit

Obwohl, wie erwähnt, Egmont Zechlin seit den späten 50er Jahren, vor allem in seinen Forschungen und Veröffentlichungen, sich kaum noch mit der »Überseegeschichte« befaßt hat, förderte er entsprechende Interessen in seinem Umfeld. Dies gilt besonders für seine Doktorandin, Wissenschaftliche Assistentin und schließlich, als Wissenschaftliche Oberrätin, »Dozentin« *Inge Wolff* (seit 1976 verheiratete *Buisson*), die sich 1967 mit einer Arbeit über das kolonialspanische Lateinamerika habilitierte. Zur Abwehr eines ein Jahr später an sie ergangenen Rufes auf ein Ordinariat an der »bewegten« FU Berlin wurde sie zur »Abteilungsleiterin und Professorin H 3« (später C 3) ernannt und konnte so in Hamburg (neben Köln und Berlin) einen eigenständigen Bereich der Lateinamerikanischen Geschichte begründen und über viele Jahre national wie international vertreten.

Vollends erkennbar wurde das Profil einer »außereuropäischen« Geschichte, als es Egmont Zechlin gelang, zu seinem Nachfolger seinen Schüler (und Kommilitonen Inge Wolffs) *Günter Moltmann* zu berufen, den er 1952 mit einer Arbeit zur amerikanischen Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg promoviert hatte und der, nach Ausbildung zum Gymnasiallehrer, 1961 auf eine Professur für Geschichte und Politische Bildung der Pädagogischen Hochschule Bielefeld berufen worden war. Obwohl er sich nach Beginn seiner Hamburger Tätigkeit zum Sommer 1967 durchaus auch Themen der allgemeinen oder deutschen Geschichte widmete, begründete der mit einer Amerikanerin verheiratete Moltmann für diesen, einst aus der Kolonialgeschichte hervorgegangenen Lehrstuhl seinen eindeutigen Schwerpunkt in der US-amerikanischen Geschichte, die er überregional und international in vielen Tätigkeiten und Funktionen zu verankern wußte.

Dieses Profil des Arbeitsbereichs mit seinen beiden ersten Schwerpunkten in der US-amerikanischen und lateinamerikanischen Geschichte ist auch durch die jeweiligen Nachfolger nicht in Frage ge-

stellt, eher bestärkt worden – letzteres vor allem dadurch, daß der zum Sommer 1985 als Nachfolger Inge Buissons berufene Kölner C2-Professor *Horst Pietschmann* drei Jahre später, zur Abwehr eines Rufes an die Katholische Universität Eichstätt und unter Verwendung der Stelle des emeritierten Ludwig Buisson, zum Professor C4 ernannt wurde. Als solcher hat er in der internationalen Fachöffentlichkeit hohe Präsenz gezeigt und Anerkennung erfahren, zugleich »zu Hause« an der Universität Hamburg die »Lateinamerikastudien« vorangetrieben, im Fachbereich im konstruktiven Dialog mit seinem Assistenten *Jochen Meissner* überfällige Anpassungsprozesse angestoßen. Auch Günter Moltmanns Nachfolger, der zum Winter 1992/93 berufene stellvertretende Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Washington *Norbert Finzsch* und, nach dessen Berufung nach Köln neun Jahre später, die zum Sommer 2003 aus Göttingen berufene außerplanmäßige Professorin *Claudia Schnurmann*, führen die Tradition intensiver Beschäftigung mit der Geschichte – und Gegenwart – Nordamerikas fort, ohne sich indes diesem Themenfeld ausschließlich hinzugeben (beide sind zum Beispiel auch in der britischen Geschichte ausgewiesen). Die vor allem von Horst Pietschmann eröffnete Vision einer Fortentwicklung des Hamburger Potentials zu einer »Atlantic History«, erstmals mit internationaler Beteiligung vorgestellt in einer gemeinsam mit der Jungius-Gesellschaft organisierten eindrucksvollen Hamburger »Summer School« im August/September 1999, bedürfte vor allem nach seinem Ausscheiden einer inspirierenden Fortführung.

Auch und gerade in diesem Kontext wird erneut bewußt, wie absurd eine Beschränkung der außereuropäischen Geschichte, zumal in Hamburg, auf die beiden »Amerikas« wäre. So verwundert es nicht, daß noch in der »Ära Zechlin« auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Afrikanischen Geschichte hier im Historischen Seminar ihren Ort fand – genau genommen sogar deren zwei: einen eher traditionellen in dem persönlich gleichermaßen anregenden und integrierenden, einst von Rein promovierten Historiker und nunmehrigen Syndikus der Handelskammer und dortigen Afrika-Referenten *Günther Jantzen*, zunächst als Lehrbeauftragter; sodann in

einer Gruppe fortgeschrittener (in der Diktion der Zeit auch »fortschrittlicher«) Studierender um den späteren Journalisten und Politiker Freimut Duve. Interne Präsenz gewann von den letzteren als erster der einstige Assistent Zechlins, dann »Mai-Dozent« *Helmut Bley*, der 1965 mit einer Dissertation über die deutsche Kolonialpolitik in Südwestafrika promoviert worden war. Bleys Interesse an Afrika, geschärft durch einen längeren Aufenthalt in Tansania, wurde geteilt von seinem Dozentenkollegen *Hans-Detlev Laß*. Beide engagierten sich nachhaltig in der aktuellen Dekolonisierungsdiskussion, vor allem aber auch gegen die südafrikanische Apartheits-Politik. Der vor allem in dieser Frage eher die Sicht der exportierenden deutschen Wirtschaft vertretende Günther Jantzen wurde im August 1971 zum »Honorarprofessor« ernannt und konnte damit das Gebiet mit der ihm eigenen Toleranzbreite prüfungsrelevant vertreten. Bley, der in der »vorgezogenen Überleitung« ähnlich wie Heide Wunder mit der Ernennung zum Wissenschaftlichen Rat und Professor H 2 rechnen konnte, nahm 1976 den Ruf auf ein Ordinariat an die Technische Universität Hannover an und hinterließ seinem Fachbereich damit eine neu zu definierende Professur. Im Dezember des selben Jahres starb Hans-Detlev Laß 39-jährig während eines Forschungsaufenthalts in Südafrika, so daß die Zukunft der Afrikanischen Geschichte generell zur Disposition stand.

Es gelang, auch diese Dozentur in eine Professur umzuwandeln und sie für die »Geschichte Afrikas südlich der Sahara« zu widmen und auszuschreiben. Nachdem das erste Berufungsverfahren wegen erheblicher Auseinandersetzungen mit auch politischen Untertönen gescheitert war, konnte die Stelle in einem neuen Anlauf zum Winter 1981/82 mit dem Akademischen Rat der Gesamthochschule Duisburg *Leonhard Harding* besetzt werden, der sie für zwanzig Jahre ausfüllen sollte. In der Zwischenzeit war sie durch unterschiedliche Wissenschaftler Distanz schaffend vertreten worden.

Nicht eindeutig festlegen wollte sich der Fachbereich in der Widmung der durch Helmut Bley geschaffenen zweiten H 2/C 2-Professur, die folglich für die »Geschichte des Mittelmeerraumes« ausgeschrieben wurde. Daß sich dies dann nicht etwa als Geschichte Italiens,

sondern als die des »Vorderen Orients« einschließlich des arabischen Nordafrikas konkretisierte, ist Ergebnis der Bewerberkonstellation, aus der der Tübinger Wissenschaftliche Assistent *Helmut Mejcher* schließlich den Zuschlag erhielt. In seiner ein Vierteljahrhundert umspannenden Hamburger Tätigkeit verstand er es, diesem auch für die aktuelle Politik immer wieder höchst relevanten Schwerpunkt ein eigenes Profil und, nicht zuletzt über eine größere Zahl von Absolventen und Promovierten, auch eine beachtliche Außenwirkung zu verschaffen. Umso bitterer war daher die Entscheidung, einer weiteren Streichungsverpflichtung des Fachbereichs, Seminars und, de facto, Arbeitsbereichs durch Aufgabe dieser Stelle nachzukommen. Inhaltlich war dieser Akt, wie auch die öffentliche Kritik hervorhob, nicht zu rechtfertigen; unter Abwägung aller konkret möglichen Alternativen und ihrer Konsequenzen für die anderen Verpflichtungen in Forschung, Lehre und Prüfungen erwies sie sich leider als die am ehesten hinnehmbare. Dieser Konflikt, der Absurdität und Grenzen der Sparverpflichtungen erstmals in aller Härte deutlich machte, hat bei allen Beteiligten Wunden hinterlassen, tiefe Bitterkeit vor allem bei demjenigen, der diesen Bereich erfolgreich aufgebaut hatte.

Auch als Konsequenz dieser Entscheidung, die bereits einige Jahre vor dem tatsächlichen Ausscheiden des Stelleninhabers hatte getroffen werden müssen, war wenigstens die Wiederbesetzung (und notwendige vorherige Hebung nach C 3) der Professur für die Geschichte »Schwarzafrikas« nicht gefährdet. Sie wurde zum Winter 2002/03 mit dem Privatdozenten *Andreas Eckert* von der HU Berlin besetzt, der sieben Jahre zuvor in Hamburg von Leonhard Harding promoviert worden war. Als jüngster Professor des Fachbereichs ist er sein derzeitiger Dekan. Überdies versteht er es, über die »engere« wissenschaftliche Arbeit hinaus Fragen der afrikanischen Geschichte immer wieder in den Medien zu präsentieren.

Assistenturen hat es nur bei den beiden erstgenannten Stellen dieses Arbeitsbereichs gegeben. Von ihren Inhabern habilitierten sich mit Schwerpunkt in der Nordamerikanischen Geschichte *Horst Dippel* (1980), *Reinhard R. Doerries* (1982) und *Hans-Jürgen Grabbe* (1990) bei Günter Moltmann. *Jürgen Martschukat* habilitierte sich 1999 bei Nor-

bert Finzsch, der dem Fachbereich auch den Mitarbeiter des Hamburger Instituts für Sozialforschung *Bernd Greiner* gewann (Habilitation 1997, Professorentitel 2005). In der Lateinamerikanischen Geschichte habilitierten sich *Hans-Joachim König* (1984) bei Inge Buisson und bisher *Renate Pieper* (1994) bei Horst Pietschmann. Dippel, der in Hamburg nur eine Assistentur vertreten hatte, erhielt hier 1990 als Privatdozent den Professorentitel, schließlich 1992 eine Professur an der Gesamthochschule Kassel. Doerries, zunächst (1983–86) Professor auf Zeit in Hamburg, wurde 1987 auf eine C3-Professur nach Kassel, 1988 auf eine C4-Professur nach Erlangen berufen. Grabbe folgte 1992 einem Ruf auf eine C3-Professur nach Oldenburg und ist seit 1994 C4-Professor in Halle-Wittenberg. Martschukat konnte, da er bei seiner Habilitation noch keine 35 Jahre alt war, eine befristete Heisenberg-Professur gewinnen. König war zunächst Universitätsdozent in Bamberg, bis er 1988 auf die C4-Professur nach Eichstätt berufen wurde, die Horst Pietschmann zugunsten Hamburgs ausgeschlagen hatte; Pieper erhielt 1997 einen Lehrstuhl in Graz.

Aktuelle Herausforderungen

Anmerkungen zum »Beitritt« der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Zum 1. Oktober 2004 erfolgte die Eingliederung des bis dahin im Fachbereich Sozialwissenschaften selbständigen Instituts für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (ISW). Dessen Entstehung und Entwicklung kann hier nicht rekapituliert werden, wäre aber auch disziplingeschichtlich von Interesse – nicht zuletzt deshalb, weil sein bedeutender Hamburger Gründer *Carl Jantke*, ähnlich wie Aubin und Brunner, auch teilhatte an fragwürdigen Traditionslinien des Faches, in diesem Fall zur »Königsberg-Connection« und zur »Reichsuniversität Posen«.

Häufig als Ort der angeblich »leichteren« (weil »lateinfreien«) Variante eines Geschichtsstudiums belächelt, hatte das ISW bereits in der alten Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät für deren Fächerspektrum eine eigene Funktion gehabt, die allerdings nie durch

eine genuine Wirtschaftsgeschichte eingelöst wurde. Die dort betriebene Sozialgeschichte unterschied sich nicht grundlegend von der im Historischen Seminar, hatte aber etwa durch die Besetzung der C4-Professur mit *Ulrich Troitzsch* (der über seinen Lehrer Albrecht Timm auf Hamburger Anfänge zurückverwies) in der Technik- und Umweltgeschichte ein eigenes Profil (mit einer eigenen »Arbeitsstelle«) erhalten. Eine weitere Arbeitsstelle für »Hamburgische Geschichte« hatte *Gerhard Ahrens* geschaffen, der über viele Jahre mit seiner Ausrichtung auf die hamburgische und norddeutsche Regionalgeschichte die Funktion der fehlenden landesgeschichtlichen Professur wahrgenommen hat; er hatte die Arbeitsstelle mit *Franklin Kopitzsch* hervorragend besetzt.

Sein Ende als selbständiges Institut verdankte das ISW zunächst der Altershomogenität seiner vier professoralen Mitglieder (neben Troitzsch und Ahrens *Marie-Elisabeth Hilger* und *Hans-Jürgen Goertz*). Zumal in Zeiten großer Spar- und Umstrukturierungszwänge weckt das gehäufte Freiwerden von Stellen Begehrlichkeiten der stärkeren und tonangebenden »Partner« im Fachbereich. Dies hatte konzeptionell zu einer »Halbierung« des Instituts geführt, wobei sich unser Fachbereich erfolgreich für einen Fortbestand der beiden jeweils um eine Arbeitsstelle erweiterten Professuren ausgesprochen hatte. Daß in der Schlußphase aus der Halbierung eine Viertelung wurde und dabei dem Fach seine einzige C4-Stelle genommen wurde, geht vorrangig auf interne Querelen zurück. Der Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaft jedenfalls wurde erst beteiligt, als die Reduzierung auf eine Professur beschlossen und damit das Ende des selbständigen Faches und Instituts besiegelt war.

Institutionell in das Historische Seminar eingetreten ist damit Franklin Kopitzsch, als Nachfolger von Gerhard Ahrens und nach einem Intermezzo als Professor in Bremen jetzt C3-Professor der Universität Hamburg. Hier ist er verantwortlich für die ebenfalls hinzugekommenen Arbeitsstellen für Technikgeschichte, weiterhin geleitet von *Klaus Schlottau*, sowie für Hamburgische Geschichte, jetzt geleitet von *Dirk Brietzke*. Topographisch muß dieser Bereich vorerst am bisherigen Standort Allende-Platz 2 verbleiben, was die faktische wie

emotionale Integration in das Historische Seminar nicht erleichtert. Zugleich allerdings soll Franklin Kopitzsch nicht nur dafür Sorge tragen, daß alle »seine« Studierenden »versorgt« werden, sondern auch den gesamten Bereich der Frühen Neuzeit vertreten, auf dessen Stelle er jetzt (in Nachfolge Arno Herzigs) geführt wird. Nur kollegiale Solidarität kann hier dazu beitragen, daß nicht erneut ein Kollege »verheizt« wird, der sich ohnehin Zeit seiner universitären Zugehörigkeit weit überdurchschnittlich eingebracht hat.

Die Unterrepräsentanz von Frauen

Von den über sechzig Besetzungen von Professuren, die in den folgenden Schaubildern dokumentiert sind, erfolgten bisher sechs durch Frauen, davon die erste, *Inge Wolff* (verheiratete Buisson), sechzig Jahre nach Schaffung der ersten Stiftungsprofessur im Jahre 1907. Als 77 Jahre nach diesem Ereignis die zweite Professur mit *Barbara Vogel* besetzt wurde, war Inge Buisson bereits im Ruhestand. Mehr als eine Professorin gleichzeitig gab es im Historischen Seminar erst ab 1991 (und auch dann nur für drei Jahre) mit der Ankunft von *Claudia Opitz*, erneut dann sieben Jahre später mit der Berufung von *Gabriele Clemens*. Vor diesem Hintergrund zumindest liest sich die nochmalige Verdoppelung mit dem Hinzutreten von *Angelika Schaser* (2001) und *Claudia Schnurmann* (2003) zwar nicht als Sieg im Kampf um die berufliche Gleichberechtigung, wohl aber als Ausweis für die Erfolgchancen beharrlichen Engagements für die universitäre Frauenförderung. Daß es hier noch manches zu tun gibt, mag etwa die Tatsache illustrieren, daß die Arbeitsbereiche Alte Geschichte und Mittelalter in der Besetzung ihrer Professuren bis heute »frauenfrei« geblieben sind.

Der Ratio der Frauenförderrichtlinie folgend, ist in diesen Fällen verstärkt nach Frauen in Nachwuchsstellen, nach bisheriger Diktion also vor allem bei den Assistenturen zu fragen. Immerhin ist die einzige Assistentur in der Alten Geschichte mit *Sabine Panzram* derzeit (und erstmals) weiblich besetzt. Im Mittelalter hatte es in den frühen 1970ern mit *Helga Haberland* bereits eine Wissenschaftliche Assistentin gegeben, bevor zwanzig Jahre später mit *Hedwig Röckelein* eine

Hochschulassistentin folgte, die sich 1998 in Mittelalterlicher Geschichte habilitierte; ihre Antrittsvorlesung als Privatdozentin geriet zugleich zu ihrem Abschied, da sie auf eine Professur in Göttingen berufen worden war. In der Frühen Neuzeit ist der frühen Wissenschaftlichen Assistentin und »Beinahe-Professorin« in Hamburg *Heide Wunder* von 1993 bis 1999 mit *Anne Conrad* eine weitere Hochschulassistentin gefolgt. Nach *Barbara Vogel* als Wissenschaftlicher Assistentin Fritz Fischers diente von 1988 bis 1996 in der Deutschen Geschichte der Neuzeit *Christiane Eisenberg* als Hochschulassistentin bei seinem Nachfolger Bernd Jürgen Wendt, derzeit *Angelika Epple* bei dessen Nachfolgerin Angelika Schaser. In der Europäischen Geschichte war von 1995 bis 2001 *Kerstin S. Jobst* Hochschulassistentin bei Frank Golczewski; sie hat sich soeben am Fachbereich habilitiert. In der Außereuropäischen Geschichte schließlich war *Ingrid Schöberl* Assistentin im Übergang von Günter Moltmann zu Norbert Finzsch, während *Renate Pieper* von 1988 bis 1996 Hochschulassistentin bei Horst Pietschmann war, wo sie sich 1994 habilitierte, bis sie 1997 auf eine Professur in Graz berufen wurde.

Ausblick

Das Historische Seminar durchlebt derzeit eine der tiefsten Zäsuren seiner Geschichte. Diese Aussage bezieht sich weniger auf den grundlegenden Paradigmenwechsel, mit welchem Politik, Wirtschaft, der ganz überwiegende Teil der Medien, aber auch zahlreiche und einflußreiche Mitglieder der Universitäten selbst endgültig Abschied von »Humboldt« nehmen. Dieser Prozeß war nicht Gegenstand der vorstehenden Rückschau auf Personen. Allenfalls implizit mag hier und da etwas angeklungen sein, zum Beispiel bei der Verpflichtung, welche die Mitglieder der vielgescholtenen »Reformuniversität« gegenüber der ihr von der Politik aufgedrängten großen Zahl der Studierenden empfunden haben. Es ist schon erstaunlich, wie konsequent verdrängt wird, daß etwa die Hamburger Geschichtswissenschaft, keineswegs selbstgewählt, das letzte Vierteljahrhundert unter

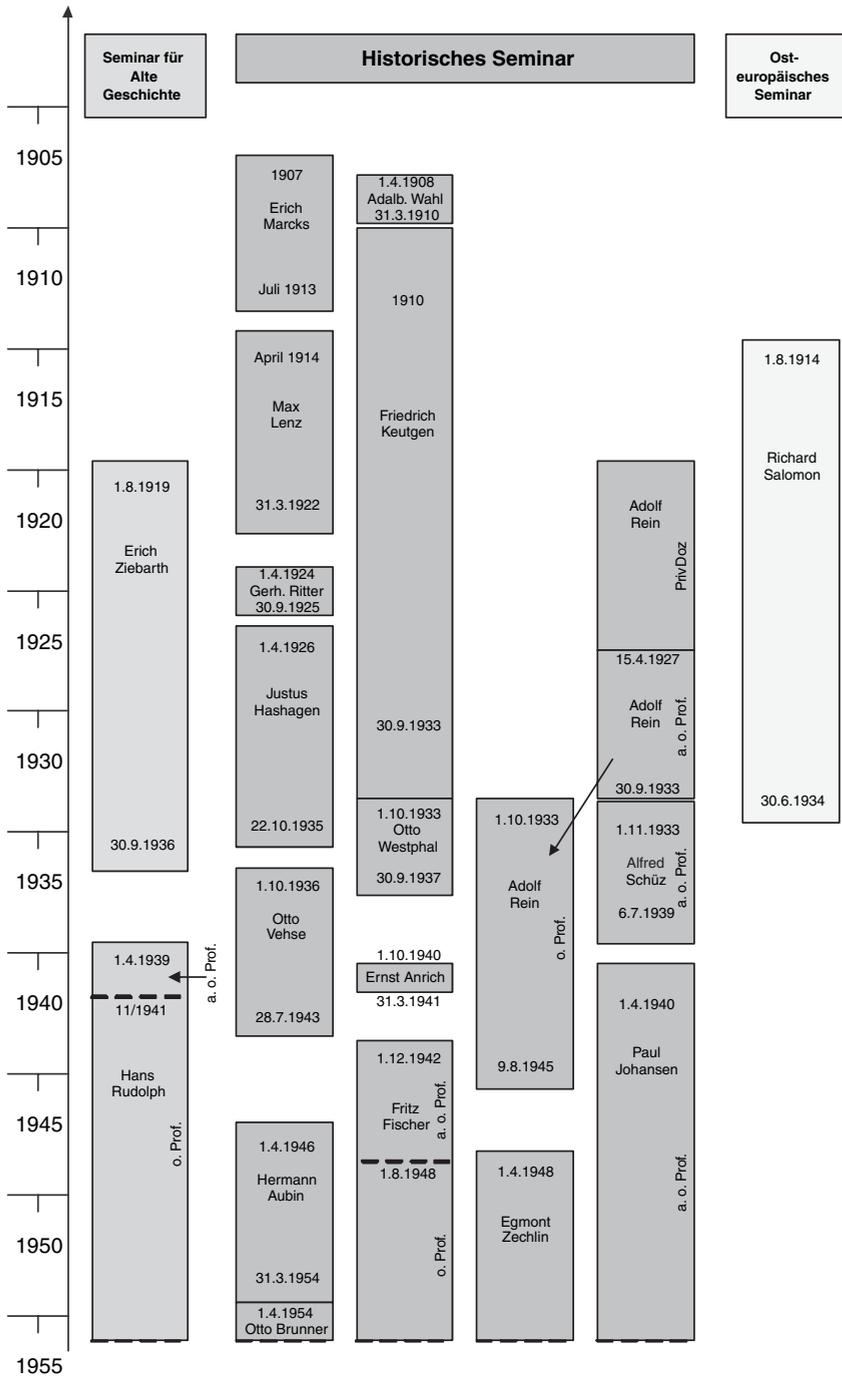
den Bedingungen eines überlaufenden NC-Faches hat arbeiten müssen. Und Normen der Reformuniversität Hamburger Prägung sind auch angesprochen, wenn erkennbar wird, wie bewußt wenig hier ein »Starkult« um einige »exzellente Leuchttürme« getrieben wurde und mit welcher Selbstverständlichkeit unsere zahlreichen C2-Kolleginnen und Kollegen die gleichen Rechte und Pflichten ausübten wie die höher besoldeten Inhaber von »Eckprofessuren«. Dies galt für die Übernahme des Dekanats ebenso wie für die sechs Jahre (oder drei Amtsperioden, von 1990 bis 1996), in denen zwei C2-Historiker das Amt der Vizepräsidentin bzw. des Vizepräsidenten der Universität Hamburg bekleideten.

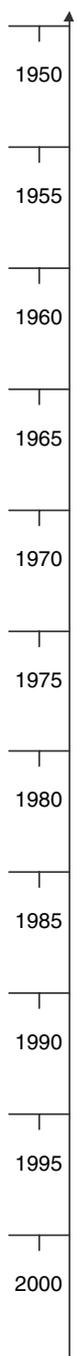
Hier geht es abschließend um etwas viel näher Liegendes: den konzentrierten Generationenwechsel, den auch das Historische Seminar in seinem unbefristet beschäftigten wissenschaftlichen Personal derzeit durchläuft. Innerhalb von sechs Jahren, von 2000 bis 2006, werden eine Professorin und elf Professoren ausgeschieden sein. Wenn der Chronist als jüngster dieser Alterskohorte, die entscheidend durch das Hamburger Universitätsgesetz von 1969 geprägt wurde, in gut drei Jahren für diese Gruppe »das Licht ausknipt«, wird das Historische Seminar einen völlig anderen Charakter haben. Es besteht alle Veranlassung, dies vor allem als Chance für eine neue Identität und hoffentlich bessere Zukunft zu begreifen. Dabei sollte aber nicht ganz in Vergessenheit geraten, daß es auch hierfür eine Vorgeschichte gibt, die neben manchem Fragwürdigen auch allerlei Bewahrenswertes enthält. Wenn die hiermit vorgelegten Anmerkungen dazu einen Beitrag leisten, hätten sie ihren Zweck erfüllt.

* Diese Bemerkungen verstehen sich als Annotationen zu dem Versuch, Umfang, Entwicklung und Besetzung wenigstens der etatisierten Professorenstellen im bisherigen Kernbereich institutionalisierter Geschichtswissenschaft an der Hamburger Universität synchronoptisch zu veranschaulichen. Beide Elemente gehen zurück auf Fragen und Anregungen der Geschäftsführenden Direktorin des Historischen Seminars, gerichtet an einen Menschen, der zum

einen von den hier in Rede stehenden knapp hundert Jahren »Historie« an unserer Universität immerhin 42 als »Zeitzeuge« miterlebt hat (vom Sommer 1963 bis Ende 1969 als Student, vom Januar 1970 an als wissenschaftlicher Angestellter), zum anderen an jemanden, der sich fast genau die Hälfte dieser Zeit ein wenig mit der Geschichte der Hamburger Universität beschäftigt.

Damit dürfte klar sein, was diese in jeweils wenigen Tagen zusammengetragenen Informationen nicht sein können: eine Geschichte der historischen Institute unserer Universität. Diese durchaus lohnende Aufgabe bleibt einer seriösen Anstrengung vorbehalten, die dann auch Zugang zu den Archivalien haben müßte. Die hier gewagten Annäherungen beruhen auf allgemein verfügbaren Zeugnissen – neben der einschlägigen Literatur vor allem auf den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen, den (z. T. fehlerhaften) Lehrstuhllisten in dem Band zum 50. Universitätsjubiläum 1969, Festschriften und Nachrufen, Personalmeldungen in der Universitätszeitschrift »uni hh« (solange es sie noch gab), der vollständigen »Kürschner«-Sammlung in der »Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte« sowie generell auf dem dort zusammengetragenen Material. Mögen diese Mitteilungen in ihrer Summe auch eine gehobene Verlässlichkeit beanspruchen, so können einzelne Daten nur als Annäherungen gelten. Die Versuche beschreibender Erläuterungen und gelegentlicher Wertungen sind sich ihrer Subjektivität, Ungleichgewichtigkeit und Vorläufigkeit bewußt und mögen als Angebote einer ersten Begegnung, vor allem aber als Provokationen zur Ergänzung und Korrektur gelesen werden; ihr Adressat wäre der Verfasser: eckart.krause@uni-hamburg.de





ALTE GESCHICHTE

1.4.1939
Hans Rudolph
o. Prof.
30.9.1975

1.10.1976
Jürgen Deininger
C 4
30.9.2002

1.4.2003
Christoph Schäfer
C 4

1.5.1962
Jochen Bleicken
o. Prof.
30.9.1967

1.4.1968
Peter Herrmann
o. Prof.
30.9.1989

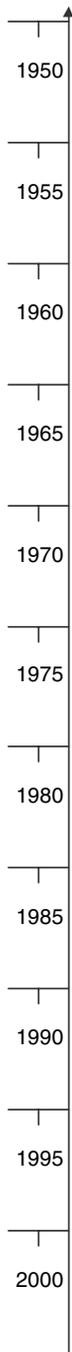
1.4.1991
Helmut Halfmann
C 4

1.10.1963
Wiss. Ass.
1970
1971
Dietrich Hoffmann
Wiss. OR
24.6.1977
C 2
Wiss. R + Prof.
30.9.1994

Stelle 1994 gestrichen

1959
Peter Herrmann
Priv. Doz.
16.12.1967
bis
31.3.1968
Wiss. Ass.
Wiss. Beamter

Joachim Molthagen
Wiss. OR An g.
2.6.1982
C 2



1.4.1946
Hermann Aubin
em. 31.3.1954

1.4.1954
Otto Brunner
o. Prof.

em. 31.3.1966
31.3.1967

1.4.1967
Ludwig Buisson
o. Prof.

em. 30.9.1985

1.4.1990
C 3

8.8.1993

Hans-Werner Goetz
C 4

1.10.1940
Paul Johansen
a. o. Prof.

1.4.1956
o. Prof.

19.4.1965 (†)

1.1.1967
Rolf Sprandel
31.3.1973
o. Prof.

1.4.1974
Gerhard Theuerkauf
C 4

31.3.1995

1.10.1996
Jürgen Sarnowsky
C 3

Hashagen
Vehse
(†1943)

1955
1957
Wiss. Ass. Merw.

WS 1959/60
Wiss. An.

1963
Ludwig Deike
Wiss. Beam.

1968/69
Wiss. OR.

24.1.1980 (†)
C 2

1.2.1982
Klaus Arnold
C 2

30.9.1992
C 2

1.4.1996
Bernd-Ulrich Hergemöller
C 3

MITTELALTER

1964
Wiss. Ass.

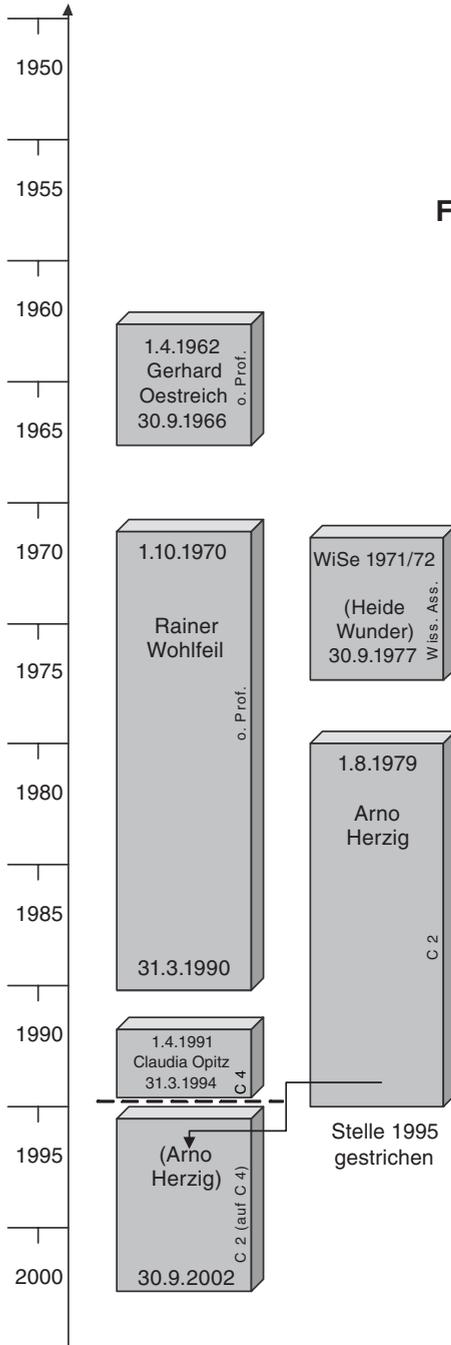
Hans-Georg Krause
1966/67
OSTR. i. H.

29.6.1977

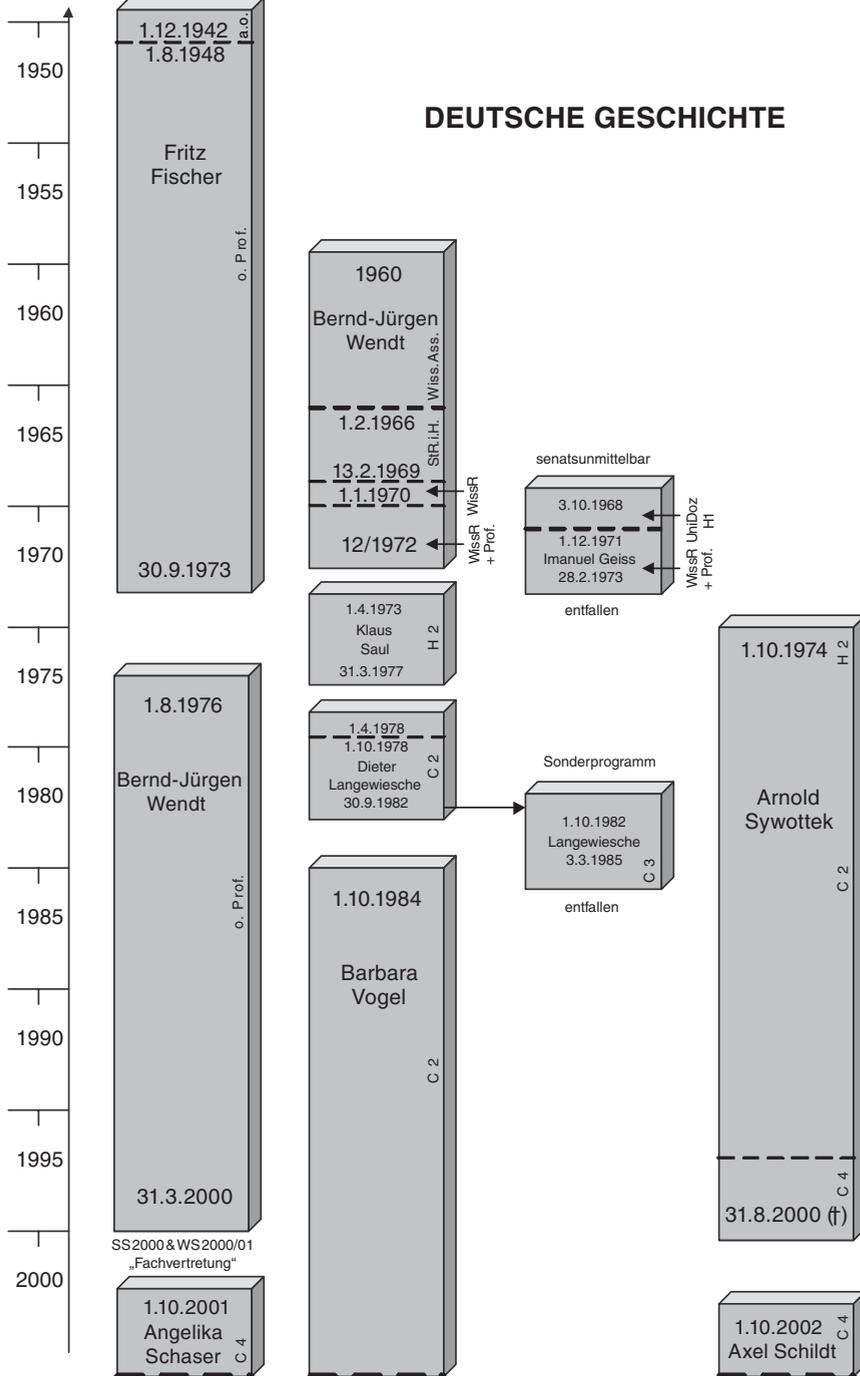
31.3.1991
C 2

Stelle gestrichen

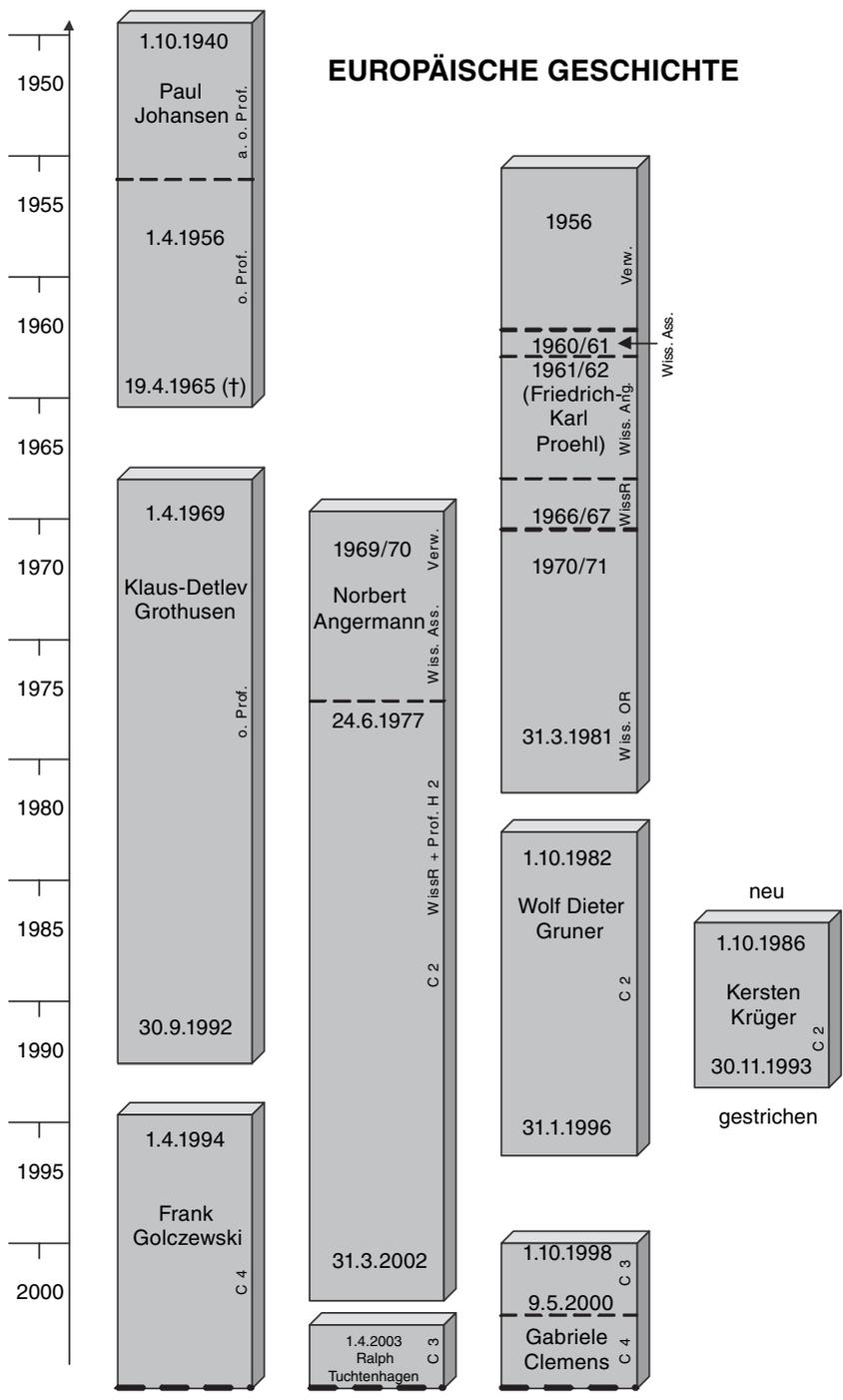
FRÜHE NEUZEIT

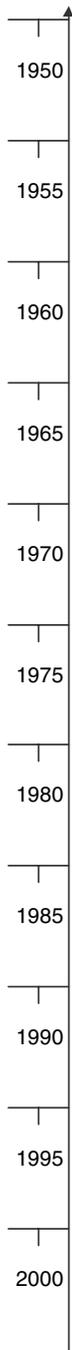


DEUTSCHE GESCHICHTE



EUROPÄISCHE GESCHICHTE





1.4.1948
Egmont Zechlin
o. Prof.

31.3.1967

1.4.1967
Günter Moltmann
o. Prof.

30.9.1992

1.10.1992
Norbert Finzsch
C 4

30.9.2001

1.4.2003
Claudia Schnurmann
C 4

1.10.1952
Verw.

1958/59
Wiss. Ang.

1963/64
Inge Wolff/
PrivDoz
29.7.1967
Wiss. OR, Wiss. Beam.

1.1.1970
Inge Buisson
(geb. Wolff)
Abt.Ltr. + Prof
Wiss. OR, Wiss. Beam.

30.9.1983
C 3

1.3.1985
C 3

1.4.1988

Horst Pietschmann
C 4

31.3.2005

AUSSEREUROPÄISCHE GESCHICHTE

1.10.1933
Rein (o. Prof.)
5/1945

1961/62
(Helmut Bley)
Verw.Ass.

SS 1966
SS 1967
Wiss. Beam. Ass.

1969/70
1971/72
Wiss. OR

1.4.1971
(Hans-Detlef Lass)
Wiss. OR, Wiss. Ang.

1.12.1976 (t)
Wiss. OR

1976

1.10.1981
Leonhard Harding
C 2

30.9.2001

16.9.2002
Andreas Eckert
C 3

1.10.1977
Helmut Mejcher
C 2

30.9.2002
gestrichen